

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,60 M., im voraus zahlbar. Vollbezug 4,32 M. Einzahl. Beleggeld. Auslandabonnem. 6.- M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Feiertags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, „Illustrierte Belegblätter“, „Hoff und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner: „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lehrer“, „Blitz“ in die „Wochenschrift“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Montag
1. Oktober 1928
10 Pfennig

Die einpennige Kampfbroschüre 40 Pfennig. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 25 Pfennig (zwei- bis viermal gedruckt), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengelder das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 2. wochentags von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Donhoff 293-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Polstschonk: Berlin 37 536 - Postkonto: Bank der Arbeiter, Anzeigebüro und Postamt Köpenick 65 Diskonto-Gesellschaft, Leipzigerstraße 104

Blutige Kämpfe in Geesthacht.

Kommunisten überfallen das Reichsbanner. Ein Toter, viele Verletzte.

Hamburg, 1. Oktober. (Eigenbericht.)

In Geesthacht bei Hamburg, wo am Sonntag die Stadtverordnetenversammlung neu gewählt werden sollte, kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Rotfrontkämpfern und Reichsbannerleuten, die schließlich die Fortsetzung der Wahl unmöglich machte. Nachdem es schon am Vormittag vor einem Wahllokal zu einer Schlägerei gekommen war, wurde am Nachmittag eine Gruppe des Reichsbanners, die im geschlossenen Zug durch Geesthacht marschierte, von Roten Frontkämpfern angegriffen. Es entwickelte sich ein heftiger Kampf. Ein Toter, 15 Schwer- und sehr viele Leichtverletzte blieben Opfer der gewaltsamen Auseinandersetzungen, die von den Kommunisten provoziert wurden.

Geesthacht ist eine zu Hamburg gehörende Kleinstadt von etwa 6000 Einwohnern. Früher arbeitete dort eine Wulfffabrik. Seitdem diese geschlossen ist, hat Geesthacht eine verhältnismäßig große Arbeitslosenziffer. Daraus beruht im wesentlichen die Vormachtstellung der Kommunistischen Partei in diesem kleinen Ort. Die Kommunisten mißbrauchten die Einrichtungen der Gemeinde, vor allem das Wohlfahrtsamt, fortwährend für ihre Zwecke. Nachdem in einer der letzten Sitzungen der Bürgervertretung die Kommunisten einen tätlichen Angriff auf den Bürgermeister und die sozialdemokratischen Bürgervertreter unternommen, war die bisherige Bürgervertretung nicht mehr arbeitsfähig, so daß eine Neuwahl herbeigeführt werden mußte. Diese Neuwahl sollte am 30. September vor sich gehen. Die Kommunisten hatten sich Rot-Front-Leute aus Hamburg verschrieben, um die Bevölkerung zu terrorisieren. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, die sozialdemokratische Wahlarbeit auch am Wahltag durch Reichsbannerleute zu unterstützen, um so einen ordnungsmäßigen Verlauf der Wahl zu gewährleisten. Die Polizei hatte in Vorbereitung der Gefahren für einen verstärkten Schutz der Wahllokale besorgt. Sie war aber machtlos gegenüber den etwa 1000 Rotfrontleuten, die am Sonntag, nachdem der Vormittag ruhig verlaufen war, überall Zusammenstöße provozierten. Die Vorfälle vom Sonntag begannen damit, daß Rotfrontkämpfer in ein Lokal einbrachen, in dem die Reichsbannerleute gerade beim Frühstück saßen. Das Lokal wurde völlig zertrümmert. Das Reichsbanner entließ sich deshalb, um weiteren Zusammenstößen aus dem Wege zu gehen und nachdem die Hauptwahlarbeit auch beendet war, die Stadt Geesthacht zu verlassen. Die Reichsbannerleute formierten sich, um in ein nahe Gehölz zu ziehen. Auf dem Abmarsch ist es dann zu Zusammenstößen gekommen, weil die Schlußgruppe des Reichsbanners von einem Rotfrontkämpferfahnen aus mit einem Steinhagel überschüttet worden ist. Es zeigte sich überhaupt bei diesem Abmarsch, daß die Rotfrontleute es darauf abgesehen hatten, eine Schlägerei mit dem Reichsbanner zu provozieren. Bei dieser Schlägerei spielten dann Schieß- und Schlagwerkzeuge eine große Rolle. Von namentlich festgestellten Augenzeugen wird ausgestellt, daß die Rotfrontleute geschossen und dabei auch einen Kommunisten tödlich verletzt haben. Bei dieser Haupterschlagerei des Wahltages sind weiter eine ganze Reihe von Reichsbannerleuten schwer verletzt worden. Es liegen noch jetzt in Geesthacht zwei Reichsbannerleute transportunfähig daneben. Die Polizei konnte leider erst zu spät mit Verstärkung eingreifen, um die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

Die Kommunisten haben sofort ein Flugblatt verbreitet, in dem sie die Schuld den „Nordriegen des Reichsbanners“ zuschieben. Jedoch liegt eine erdrückende Zahl von Augenzeugenberichten vor, die beweist, daß es sich um systematische Provokationen der Kommunisten handelt, die am Sonntag in Geesthacht zu den blutigen Zwischenfällen geführt haben. Die Wahlhandlung mußte infolge dieser Vorgänge unterbrochen werden, so daß die Bürgervertreterwahl ungültig ist. Sie wird also zu einem späteren Zeitpunkt wiederholt werden müssen.

Eisenbahnunglück in bayerische Rheinpfalz.

Heute morgen um 5,31 Uhr stieß bei der Einfahrt in den Bahnhof Kollersheim-West (Bayerische Rheinpfalz) der Personenzug 1325 mit dem Leerzug 1376 zusammen. Der zweite Wagen des Personenzuges schob sich in den ersten hinein. Bis jetzt sind ein Toter und zwei Schwerverletzte sowie etwa sechs Leichtverletzte festgestellt. Die Namen sind noch nicht bekannt. Auch über die Ursache des Zusammenstoßes kann näheres noch nicht angegeben werden.



Neue Turnstätten in Neukölln

Das neue Schulturnhaus in der Lessingstraße in Neukölln ist gestern der Schulverwaltung übergeben worden. Das Turnhaus (rechts oben) enthält zwei Turnhallen (unten) übereinander und außerdem einen Spielplatz (links oben) auf dem Dache.

Dachstuhlbrände in der Dandelmännstraße

Brandstifter am Werk?

Mit der Bekämpfung von zwei größeren Dachstuhlbränden war die Feuerwehr heute früh in der Dandelmännstraße in Charlottenburg stundenlang beschäftigt. In beiden Fällen wird vermutet, daß verbrecherische Hände das Feuer gelegt haben.

Der erste Alarm kam um 5 Uhr aus der Dandelmännstraße 44, wo im Dachstuhl des Quergebäudes Feuer ausgebrochen war. Die Feuerwehr rückte mit drei Löschzügen an. Obgleich die Flammen bereits auf den Seitensügel übergegriffen hatten, gelang es, den Brandherd bald zu lokalisieren.

Während die Wehren noch mit den Vörsarbeiten beschäftigt waren, meldeten gegen 6 Uhr Bewohner des gegenüberliegenden Hauses, Dandelmännstraße 17, daß das Treppenhaus des Quergebäudes völlig verqualmt sei. Als mehrere Feuerwehrleute auf den Boden eilten, schlugen ihnen bereits die heißen Flammen entgegen. Sofort wurden zwei weitere Löschzüge nachalarmiert. Das Feuer hatte den Dachstuhl des Quergebäudes in seiner ganzen Ausdehnung bereits erfaßt; es konnte nicht verhindert werden, daß auch der Dachstuhl des Seitensügels zum Teil in Flammen aufging. Mit sechs Schlauchleitungen wurde das Feuer erfolgreich bekämpft. Der Brand- und Wasserhuben in den Wohnungen der oberen Stockwerke ist ziemlich erheblich.

Nach den bisherigen Ermittlungen der Kriminalpolizei scheint in beiden Fällen Brandstiftung vorzuliegen. Es besteht die Möglichkeit, daß Bodenstreichler, um die Spuren ihrer Tat zu verwischen, die Dachstühle angezündet haben.

Ein nächtliches Feuer, das gleichfalls auf Brandstiftung schließen

läßt, brach gegen 3 Uhr in der Regenburger Straße 14 aus. Bewohner des Hauses merkten Brandgeruch in einem Zimmer, das einem Reglauer abvermietet ist. Man erbrach die Tür und stellte fest, daß Einbrecher Schränke und Kommoden aufgebrochen und mehrere Anzüge und Schmuckstücken im Werte von etwa 10 000 Mark geraubt und zur Verbedung ihrer Spuren das Bett des Mieters in Brand gesetzt hatten. Die Täter waren mit ihrer Beute unerkannt entkommen. Das Feuer konnte schnell gelöscht werden.

Wann kommt Zeppelin?

Vielleicht Dienstag oder Mittwoch in Berlin.

Die große Deutschland- und Nordfahrt des „Graf Zeppelin“ wird sich über zwei Tage erstrecken und damit länger dauern, als ursprünglich in Aussicht genommen war. Der Tag der Abfahrt wird morgen auf Grund der Wetterarten bestimmt werden. Am liebsten möchte Dr. Eckener am Dienstag in aller Frühe aufsteigen. Leider sehen die Wetterverhältnisse sehr schlecht aus. Ueber dem Bodensee gingen starke Wetter nieder, die offenbar die Vorläufer eines schweren Tiefs sind, das vom Kanal herüberzieht. Dazu kommt noch, daß die Atmosphäre sich jetzt in einem Stadium horizontaler Stürme befindet, die sich im Herbst aus dem Kampf der warmen und der kalten Luftströmungen zu entwickeln pflegen und so lange dauern, bis der Ausgleich vollzogen ist.

Im Anschluß an diese Dauerfahrt ist noch eine besondere Werksstättenfahrt für besondere Messungen in Aussicht genommen und dann wird der „Graf Zeppelin“ für die Umkreisfahrt klar sein. Es werden alle Anstrengungen gemacht, um die Fahrt so bald wie möglich anzutreten und man rechnet jetzt mit etwa dem 7. Oktober als spätesten Termin. Voraussetzung, daß nicht noch schwere Wetterhaderisse eintreten.

Bundestagung des Reichsbanners

Krawalle vor dem Sportpalast

Berichte 2. und 4. Seite

Thälmann-Roller.

Die Ertrappen heucheln Geispensterrucht.

Die Kommunisten wollen gegen Sozialdemokratie und Gewerkschaften unbedingt jeh politische Schlachten gewinnen. Ihr Volksbegehren hat durch das Malheur mit Thälmann allerdings schon bedenklich Schlagseite bekommen. Die Scharte muß ausgeweht werden. Darum philosophiert die „Rote Fahne“ am Sonntag über das ihr so lieb gewordene Thema „Arbeiterband und Gewerkschaftsgelder“.

„Korruption der reformistischen Gewerkschaftsführer“, 13 000 Mark Geburtstagsgeschenk der Arbeiterband an Leipart, so beginnt es mit großen Lettern. Die „Rote Fahne“ fragt, weshalb Leipart den Direktor Bachem von der Arbeiterband nicht fallen lassen. Und die Antwort lautet, weil Direktor Bachem den Genossen Leipart forumpumpt hat! Bachem hat Leipart in den Ausschussrat der hannoverschen Arbeitbank wählen lassen. Das sicher nicht geringe Gewerkschaftssekretärsgehalt wird damit um eine fette Lantieme alljährlich aufgeblüht.“ Bachem hat dafür gesorgt, daß Leipart zum Geburtstag ein Grundstück im Werte von 15 000 Mark von der Arbeiterband geschenkt bekommen hat, „auf dem gegenwärtig die vornehme Villa“ Leiparts in Zehlendorf steht. Der Schlichtungsschwindel führe dazu, daß die reformistischen Führer dazu neigen, mit Arbeitergeldern ganz ordinäre kapitalistische Profitgeschäfte zu machen. „Die Theorie der Wirtschaftsdemokratie steht also im engsten Zusammenhang mit der Beteiligung von reformistischen Gewerkschaftsführern an der üblichen finanzkapitalistischen Korruption.“ Schließlich kommt die Forderung, daß Leipart verjagt und die Opposition in den Gewerkschaften gestärkt werden müsse.

Das ist ein echtes Stück kommunistischer Demagogie und ein sehr plummes Ablenkungsmanöver dazu. Den Führer des ADGB, Leipart, als korrupt zu verdächtigen, das geschieht nur, um Thälmann und Wittorf und die anderen Standaßfälle vergessen zu lassen.

Genosse Leipart ist selbstverständlich als Ausschussratsvorsitzender der Bank der Arbeiter im Ausschussrat der hannoverschen Bodenkreditbank in Hildesheim, die auch Hypothekengelder für Kleinwohnungsbauten zu besorgen hat. Leipart hat noch nie einen Pfennig Lantieme erhalten und wird für seine Person auch keine Lantieme erhalten.

Die von Leipart in erster Linie geschaffene und betreute Arbeiterband hat in der Tat Leipart zu seinem 60. Geburtstag im Jahre 1927 ein Geschenk gemacht. Niemals ist für die große Arbeitseinstellung Leiparts bei der Arbeiterband ihm ein Pfennig Entschädigung gezahlt worden. Zum 60. Geburtstag sollte Leipart für seine Arbeit gedankt und geehrt werden. Ein Gartengrundstück war wirklich vernünftiger als die herkömmlichen Ehrengelände, die viel Kosten und schließlich doch nur Verschwendungen sind. So beschloß der Finanzausschuß der Arbeiterband im Mai 1927. Das Haus hat Leipart ganz auf eigene Kosten und eigenes Risiko bauen lassen. Die für das Grundstück nötige Summe erreicht bei weitem nicht den Betrag von 15 000 Mark. Die „vornehme Villa“ Leiparts hat 5 Zimmer und ist ein Städtchenshaus, wie es auch zahlreiche Kommunistenführer in Berlin besitzen. Mit dem Haus hat Leipart, der vorher im ADGB-Haus Inselstraße wohnte, sich hauptsächlich drückende Schulden aufgeladen.

Mit diesen wenigen Feststellungen wollen wir uns heute begnügen.

Einigung der Hamburger Hochbahner.

Arbeitszeitverkürzung und 4 Pf. Lohnzulage durchgesetzt.

Hamburg, 1. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Bahnkonflikt der Hamburger Hoch- und Strohenbahn hat der Schlichter in letzter Stunde, als die Urabstimmung der hundert Verlehrsarbeiter bereits im Gange war, die Parteien nochmals zu Verhandlungen berufen. Da auch diesmal eine Verständigung nicht zu erzielen war, fällt der Schlichter von sich aus einen verbindlichen Schiedspruch, der den Verlehrsarbeitern einige bedeutsame Verbesserungen bringt. Die Arbeitszeit wurde um eine Viertelstunde herabgesetzt, ohne den Lohn, der sonst für die längere Arbeitszeit gezahlt wurde, zu vermindern. Weiter erhalten die Verlehrsarbeiter vom 1. Oktober an eine Lohnzulage von 4 Pfennigen die Stunde. Das neue Lohnabkommen soll vom 1. Oktober 1928 bis zum 30. September 1929 Geltung haben.

Bei Berücksichtigung der ohne Lohnerminderung gewährten Arbeitszeitverkürzung bedeutet dieser Schiedspruch für die Verlehrsarbeiter eine Lohnerhöhung von etwa 7 1/2 Pf. die Stunde. Gefordert waren 12 Pf. die Stunde. Mit dieser Entscheidung ist es also nochmals gelungen, einen Streik der Verlehrsarbeiter im Groß-Hamburg-Gebiet abzumenden.

Mordgerücht im Berliner Norden.

Eine Kleinhändlerin tot aufgefunden.

Das Gerücht von einem Kapitalverbrechen war heute morgen im Norden der Stadt verbreitet. In dem Hause Weinbergsweg 3 betreibt eine 50 Jahre alte Witwe Clara Volgt ein Milchgeschäft. Sie wohnte für sich allein in einer kleinen, hinter dem Laden gelegenen Wohnung.

Heute morgen wunderte sich ein Schuhmachermeister aus dem Nebenhause, der die Frau kennt, daß um 7 Uhr die Milchkarren der Lieferanten noch vor der Tür standen. Auch einige Kunden hatten sich schon eingefunden, die keinen Einlass erhielten. Der Meister legte auf dem Hof eine Leitleiter an das Fenster und sah Frau Volgt tot auf dem Fußboden liegen. Ein Arzt konnte jedoch die Todesursache nicht feststellen. Das 17. Revier, das benachrichtigt wurde, machte deshalb der Kriminalpolizei Mitteilung, die Beamte der Reserve-Mordkommission zur näheren Untersuchung entsandte. Die Tür, die nach für in den Wohnraum führt, war entgegen der Gepflogenheit nicht verriegelt, sondern nur eingeklinkt. Es ist aber sehr fraglich, ob eine fremde Schuld vorliegt. Die Leiche der Frau wurde zur Sektion beschlagnahmt.

Poinische Mörderbande nach 6 Jahren gefaßt.

Warschau, 30. September.

In einem Dorfe bei Rzeszow gelang es dem dortigen Polizeikommando, einer Mörderbande auf di. Spur zu kommen, die vor sechs Jahren drei Morde begangen hat. Im Jahre 1922 nämlich wurden hintereinander die Wirtschaftsinhaber des Dorfes und zwei angesehenen Bauern durch Arglistige Ermordung. Die seit Monaten wieder aufgenommenen Nachforschungen ergaben sichere Spuren, so daß die Polizei vier Mitglieder dieser Mörderbande bereits Sonnabend verhaften konnte. Der eine von ihnen war ein angesehenes Mitglied der polnischen Bauernpartei, Piast.

Das Reichsbanner steht!

Generalversammlung in Hannover. — Severing sagt: Das Reichsbanner ist so nötig, wie noch nie!

Hannover, 1. Oktober. (Eigenbericht.)

Hannover stand gestern unter dem Zeichen der Bundesgeneralversammlung des Reichsbanners. Schon am Samstagabend waren große Menschenmassen auf den Belten, als der Bundesvorstand mit Musik und unter Begleitung einer Ehrenkameradschaft vom Bahnhof zum Hotel geleitet wurde. Am Sonntag mittag gegen 12 Uhr der Reichstinnenminister Severing ankam und ebenfalls durch eine Ehrenkameradschaft des Reichsbanners ins Hotel geleitet wurde, wurde ihm eine begeisterte Begrüßung durch Tausende von Menschen zuteil.

Am Sonntag nachmittag um 2 Uhr fand im großen Kuppelsaal der Stadthalle, der 4500 Personen faßt und bis auf den letzten Platz besetzt war, die feierliche Eröffnung der zweiten Bundesgeneralversammlung statt. Ein Orgelplea, a. Dr. Bietingens der hannoverschen Reichsbannerkapelle und eines Raffenshotes der Arbeiterfänger gaben der Tagung einen würdigen Rahmen.

Drittvorsitzender Kalloff und Bauvorsitzender Bau begrüßten die Delegierten und Gäste, worauf

Bundesvorsitzender Hörflüg

die Bundesgeneralversammlung mit einer Rede eröffnete, in der er u. a. ausführte:

„Das Reichsbanner hat sich seit der ersten Bundesgeneralversammlung vor 2 1/2 Jahren glänzend entwickelt. In der Verlichteit haben wir 262 000 neue Mitglieder gewonnen. Wir haben die Farben der Republik dank der Opferfreudigkeit und der Unermüdblichkeit unserer Kameraden bis ins letzte Dorf getragen und haben sie populär und beliebt gemacht. Unsere Forderung, den 11. August zum gesetzlichen Feiertag zu erklären, ist leider immer noch nicht erfüllt. Aber die diesjährigen Feiern haben gezeigt, daß wir das Volk für die Feiern gewonnen haben. Der 11. August wird gesetzlicher Feiertag werden oder er wird es im Volke sein. Wir haben immer verlangt und gefordert, daß in der Republik Republikaner regieren sollen oder, falls sie allein nicht die Macht dazu haben, sich so stark wie nur möglich an der Regierung zu beteiligen, damit innen- und außenpolitisches Unglück vermieden wird, wie wir dieses beim letzten Kabinett mit seinem stark deutschnationalen Einfluß erlebt haben. Wir sind überzeugt, daß die republikanischen Minister, unter denen sich drei unserer Kameraden befinden, alles tun werden, was möglich und erreichbar im Sinne der Republik ist, und deshalb stehen wir geschlossen hinter ihnen. (Beifall.) Der Panzerkreuzerzettel, den jetzt die Kommunisten treiben, ist einer der schlimmsten Vorgänge unserer Zeit. (Sehr richtig.) Wir sind gegen jeden übertriebenen und überflüssigen Militarismus, aber wir sind der Meinung, man soll den Antimilitarismus weniger in erzwungenem Deutschland als in den Ländern um uns und nicht zuletzt und vornehmlich in moffenstarrenden Rußland, das sich zur größten Gefahr für Europa, ja für die Welt herausbildet, in erster Linie betreiben. Deshalb lehnen wir das Volksbegehren der Kommunisten, das weiter nichts ist als ein Volksstreik, glatt ab. Die Kommunisten sind und bleiben die Feinde der Republik, die Verbündeten unserer Todfeinde, der Faschisten, wovon sie täglich Beweise in Fülle liefern.“

Das Volksbegehren der Kommunisten hat nun auch ihren politischen Nachbarn, den Stahlhelm, in Wettbewerb gebracht, der der aufgehenden Miwelt auch ein Volksbegehren ankündigt. Nur weiß der Stahlhelm noch nicht, was er will!

Wir sind keine politische Partei und wollen es auch nicht werden, aber wir wollen auch kein Bund politisch und gewerkschaftlich unorganisierter sein. In unseren Reihen ist und war jeder Republikaner herzlich willkommen. Aber es gehört auch zu unseren Aufgaben, die unorganisierten Kameraden über den Wert der politischen Parteien aufzuklären, und sie diesen zuzuführen, ebenso den Gewerkschaften. Sind Reichsbanner, Partei und Gewerkschaften eins bzw. durch Organisationen miteinander verbunden, dann sind wir eine unüberwindliche Macht, an der die Feinde der Republik zerbrechen werden.“ (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Nach Hörflüg sprach, von langem, stürmischen Beifall begrüßt

Reichstinnenminister Severing:

„Ich bin sehr dankbar für die Anregungen Hörflügs an die republikanischen Minister, recht lange in der Regierung auszuhalten und sich nicht um das zu kümmern, was andere reden und schreiben. Bei mir war diese Anregung nicht nötig. Ich habe mir seit langem den Grundsatz zu eigen gemacht, Stimmen des Tages zwar ernsthaft

zu prüfen, aber doch nur das zu tun, was mir meine Überzeugung vorschreibt. (Sehr richtig!) Wer sich den Ratsschlüssen anderer gar zu sehr überläßt, der kommt zu keiner eigenen Meinung.“

Mein Wahlpruch heißt: U. S. D. S. Laßt schwägen! Ich bin mit Hörflüg der Meinung, daß die republikanischen Minister nur dann wertvolle Arbeit leisten können, wenn sie nicht nur kurze Gastrollen geben, sondern mindestens eine Legislaturperiode aushalten. (Sehr richtig!) Allerdings eine Einschränkung: Ich habe am Geburtstag der Republik gesagt, daß mir alles tun wollen, um die Regierung fest zu untermauern. Das hat in einigen Kreisen den Eindruck erweckt, als ob ich persönlich oder die Partei, der ich angehöre, ein besonderes politisches Interesse daran hätte. Diese Auffassung ist unrichtig. Wir haben nur ein nationales und ein internationales Interesse, diese Regierung solange wie möglich am Leben zu erhalten, damit wir im Innern republikanische und nach außen eine vernünftige Verständigungspolitik treiben können. (Stürmischer Beifall.) Wer glaubt, daß mir um jeden Preis in der Regierung bleiben müssen, selbst unter Aufgebung von Grundätzen, der irrt sich. Wir werden die Masse in dieser Beziehung nicht enttäuschen.“

Severing wies dann darauf hin, daß heute vor fünf Jahren der Bundeserzperusch in Aßeln das Reichsbanner verfassungstreuer Polizeibeamter schickte. Damals war die Republik in großer Gefahr und die gegnerischen Organisationen fühlten sich so stark, daß sie glaubten, den Rücktritt des Reichsfanzlers und die Bildung eines fünfköpfigen Direktoriums fordern zu können. Der Stahlhelm will heute ein Volksbegehren machen. Er hat sich dabei vor die Deutschnationalen gestellt. Er spielt den Kellstreiber für die Deutschnationalen, aber anders ausgedrückt: die Deutschnationalen sind die Jäger und der Stahlhelm stellt die Treiber. Die Deutschnationalen, die aus der Regierung herausgedrängt sind, drohen mit einer sogenannten nationalen Opposition und darum wird der Stahlhelm wieder wild. Wild nicht in dem Sinne, daß er beißen würde, sondern nur daß er bellt. Ich bin der Überzeugung, daß dahinter nicht Hygenberg oder Westpar stehen, wie Hörflüg meinte, sondern alle beide. Die Deutschnationalen zünden ein Oppositionsfenerchen an. Das uremt aber nicht richtig, es raucht nur und schweilt, deshalb

spielt der Stahlhelm Blasebalg.

Soweit der Stahlhelm etwa versuchen wollte, die Kaiserkrone recht bald wiederzuholen, wie er in Fürstenwalde androhte, und sie einem aufs Haupt zu setzen (was, ist mir nicht klar), so weit wird zur Abwehr die Polizei genügen, vielleicht die Feuerwehr. (Lachen — Beifall.) Aber es kommt heute darauf an, daß die falschen Eindrücke des Jahres 1923, als die Welt glaubte, daß hinter diesem Stahlhelm und seinen Aufmarschen große deutsche Massen stecken, daß diese Eindrücke zerstört werden. Ich habe einmal als innerpolitischer Beifall auf dem Standpunkt gestanden, daß die Wehrverbände abgerufen sollten. Heute sage ich Ihnen,

das Reichsbanner war noch nie so notwendig wie heute.

Kameraden, ich habe den dringenden Wunsch, daß hier von Hannover eine Kraft ausgeht, daß die Angehörigen der republikanischen Parteien immer mehr einsehen, daß es notwendig ist, sich in immer größerer Zahl dem Reichsbanner anzuschließen. Wir brauchen sie zur Verteidigung der Republik. Wir werden im nächsten Winter schon die erste Probe der Verbindung der Reichsorganisationsämter mit Wehrverbänden zu spüren bekommen. Es ist sehr wohl möglich, daß der Stahlhelm seinen Volksbegehren eine unmögliche Forderung gibt, so daß das Reichstinnenministerium das Begehren schon abweisen muß. Aber besser ist, man weiß es nicht ab von Amis wegen, sondern von Volks wegen. Wir wollen unsere Generalversammlung unter dem Zeichen tagen lassen, du sollst nicht begehren deines Nächsten Rechte! Und unser Recht ist die Verfassung. Wir werden sie verteidigen und werden in diesem Kampfe siegreich bleiben, wenn jeder Reichsbanner seine Pflicht tut.“

Nach Severing sprachen die Vertreter der politischen Parteien und der Gewerkschaften. Für die Gewerkschaften sprach Reichstagsabgeordneter Scheffel, der Vorsitzende des Deutschen Eisenbahnerverbandes, für das Zentrum Ministerialdirektor a. D. Spieker, für die Sozialdemokratie Stelling, für die Demokraten Landtagsabgeordneter Bahner-Wagdeburg, für die Kriegsteilnehmer und Frontkämpfer Major Mayr-München und zum Schluß unter begeisterten Beifall Reichstagsabgeordneter Scheidemann. Hierauf marschierten die Reichsbannerkolonnen geschlossen durch die Stadt, wo vor dem Opernhaus vor Zehntausenden von Zuschauern ein Vorbemarsch erfolgte.

Die Katastrophen in Spanien.

12 Tote beim Zugzusammenstoß. — Die Verschütteten noch nicht geborgen.

Spanien ist in den letzten Wochen von einer ganzen Reihe von Katastrophen heimgesucht worden, die bekanntlich eine Unzahl Menschenopfer gefordert haben. Nach dem furchtbaren Theaterbrand in Madrid folgte die Pulverexplosion von Melilla in Spanisch-Marokko. Am Sonnabend kürzte ein gewaltiger Tunnel bei Saragossa ein und begrub die Arbeiter unter sich. Am selben Tage folgte ein Schnellzugzusammenstoß zwischen Vaeja und Javalquinte, bei dem 12 Passagiere den Tod fanden.

Die letzten Meldungen besagen:

Der Einsturz des Eisenbahntunnels auf der Strecke Saragossa — Caminreal wird auf die starken Regenschläge zurückgeführt, die in den letzten Tagen an dieser Strecke niedergelassen sind. Die Unfallstelle befindet sich 25 Meter von der Tunnelöffnung entfernt im Innern des 160 Meter langen Tunnels. 200 Arbeiter bemühen sich, einen Zugang zu den Verschütteten freizulegen. — Nach einer weiteren Meldung über das Tunnelunglück sind zwei Einstürze im Tunnel erfolgt. Durch den ersten Einsturz wurden drei Arbeiter verschüttet, als sie Karren vor sich herschoben. Der zweite Einsturz erfolgte, als sieben Arbeitsgenossen der Verunglückten ihre Kameraden mit Arbeitshaken zu befreien suchten.

Ueber das schwere Eisenbahnunglück in Spanien wird ergänzend

berichtet, daß bei dem Zusammenstoß die Lokomotiven und ein Wagen der ersten Klasse fast völlig zertrümmert wurden. Nach amtlichen Mitteilungen sind zwölf Reisende ums Leben gekommen und zwölf schwer verletzt. Spätere Nachrichten zufolge soll die Zahl der Toten 12, die der Verwundeten 85 betragen. Von Cardaba gingen sofort nach Eintreffen der Nachricht von dem schweren Unglück Hilfszüge mit Ärzten, Sanitätsmaterial und Arbeitern ab. Der Direktor der Südspanischen Eisenbahngesellschaft begab sich in einem Sonderzug von Madrid aus an die Unfallstätte. — Als sich das Unglück ereignete, war es tiefe Nacht und es regnete in Strömen. Die Bergung der Opfer gestaltete sich sehr schwierig. Nach dem schnell erfolgten Eintreffen der Hilfszüge aus Cardaba Madrid und Madrid gelang es, bis zum Mittag alle Opfer zu bergen. Der Zusammenstoß ereignete sich bei einer Fahrtgeschwindigkeit von 70 Kilometern und erfolgte mit solcher Gewalt, daß die beiden Lokomotiven, die beiden Packwagen, und ein Wagen erster Klasse vollständig zerstört wurden.

Notrufe eines spanischen Dampfers.

Der spanische Dampfer Urquijo hat auf der Höhe der Azulesen Hüllfelle ausgelandt. Zwei Schlepptampfer, die in See gegangen sind, um ihn zu suchen, haben keine Spur von ihm gefunden.

50 000 Werftarbeiter streifen.

Hamburg, 1. Oktober.

Die Arbeit auf den Seeschiffswerften ist am Montag vormittag von den Werftarbeitern nicht wieder aufgenommen worden. Diese haben vielmehr der von der Gewerkschaft ausgegebenen Streifparole in vollem Umfange Folge geleistet.

Riel, 1. Oktober.

In Verfolg der von den Gewerkschaften ausgegebenen Parole ist nach dem Scheitern aller Verhandlungsmöglichkeiten die Arbeit heute früh auf allen Riel'schen Seeschiffswerften eingestellt worden. Von dem Streik werden allein in Riel rund 13 000 Arbeiter betroffen. Die Kostensparbeiten werden betrieblert.

Strassenbahnerstreik in Graz.

Graz, 1. Oktober.

Die freigewerkschaftlich organisierten Bediensteten der Grazer Tramway-Gesellschaft sind Sonntag früh, in den Streik eingetreten, weil die von ihnen vor einigen Tagen gestellten Forderungen von dem Unternehmen nicht erfüllt wurden. Die Straßenbahnbediensteten die der Christlichen Gewerkschaft angehören, haben sich dem Streik nicht angeschlossen und hielten notdürftig den Straßenbahnverkehr vom Hauptbahnhof zum Ostbahnhof einer Straße, an der auch die Industrieallee liegt, in 10-Minuten-Intervallen aufrecht. Auf den übrigen Linien ist der Verkehr vollkommen stillgelegt. Die Tramway-Gesellschaft hat den streikenden Arbeitern die Kündigungen zugestellt.

Lohnstreik im tschechoslowakischen Bergbau.

Prag, 1. Oktober.

In Prag wurde am Sonntag über die von den Bergarbeitern des Steinkohlenreviers Radno vor einigen Tagen aufgestellten Lohnforderungen verhandelt. Die Verhandlungen schlossen mit der Vorlage eines Kompromisses der Unternehmer, eine einmalige Beihilfe auszugeben und die Grundlöhne der Regearbeiter um 5 Proz. zu erhöhen.

Im Drauzer Steinkohlenrevier, wo der Lohnvertrag ebenfalls gekündigt ist, haben die Arbeiter den Bergwerksbesitzern mitgeteilt, daß sie zu weiteren Verhandlungen unter bestimmten Vorbedingungen bereit seien. Ein neuer Verhandlungstermin ist noch nicht bestimmt.

Tarifkündigung in der schwedischen Metallindustrie.

Stockholm, 1. Oktober.

Das Übereinkommen in der schwedischen Metallindustrie ist von beiden Parteien zum Ende dieses Jahres gekündigt worden. Die Übereinkunft erstreckt sich auf 80 000 Arbeiter.

Der Moskauer Trichter.

Ober: was man in acht Tagen lernen kann.

In der kommunistischen Presse ist zu lesen, daß die Berichtserstattung von der „Spartakiade“ in Moskau eingeleitet sei. Die Arbeiterparteiorganisationen sollen „einen Spartakiadeteilnehmer zur Berichtserstattung anfordern“. Wir erfahren weiter, daß die Delegierten bereit sind, über folgende Gebiete zu referieren:

1. Von der Spartakiade in Moskau, von Sport und Spiel in Sowjetrußland.
2. Die Lage der Arbeiterklasse in Sowjetrußland, ihre Rolle im Betrieb und im öffentlichen Leben.
3. Lehrer Religion, Schule und Erziehung in Sowjetrußland.
4. Gesundheitswesen und soziale Fürsorge in Sowjetrußland.
5. Rechte und Pflichten der Frau in Sowjetrußland.

Die „Spartakiade“, ein kommunistisches Sportfest, hat nur acht Tage gedauert. Es ist also offenbar, was die „Delegierten“ in dieser kurzen Zeit gesehen und gelernt haben. Gewöhnliche Menschen brauchen viele Jahre dazu, um auch nur ein einziges der hier genannten Gebiete kennen zu lernen, noch dazu in einem Lande, das sich in Sprache, Kultur und Leben ganz wesentlich von der Heimat unterscheidet. Bei den „Rußlanddelegierten“ genügt schon die Zeit von nicht viel mehr als einer Woche.

Der berühmte Nürnberger Trichter wird von dem Moskauer Trichter übertriffen. Man kann auch mit Octavio Piccolomini in Schillers „Wallenstein“ sagen: „Bist lernstest du auf diesem kurzen Weg, mein Sohn!“

Ein Berliner Institut für Hirnforschung.

Obermedizinalrat Dr. Baehrdt machte vor Vertretern der Presse Mitteilungen über das Institut für Hirnforschung. Das Institut, das unter der Leitung von Professor Oskar Vogt steht, soll nach einem Vertrag zwischen der Stadt Berlin und der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften auf städtischem Gelände in Buch neu erbaut werden, und zwar im Anschluß an die großen städtischen Anstalten. Sie werden bei vollem Ausbau etwa 7000 Betten haben. Dadurch steht dem Institut das gesamte reichhaltige Material der Anstalten für seine Forschung zur Verfügung und gibt das Institut den Ärzten der Anstalten Gelegenheit zu wissenschaftlicher Arbeit und ist ihnen bei Lösung besonders schwieriger Fragen der Diagnose und Therapie behilflich. Das eigentliche Hirnforschungsinstitut beschäftigt sich mit der Erforschung des feinen Aufbaues des Gehirns, besonders der Hirnrinde beim Gesunden und Kranken. Dem Institut wird eine klinische Abteilung von etwa 40 Betten angegliedert, zu deren Ausbau die Stadt einen Zuschuß von 20 000 M. leistet. Einen kleinen, aber höchst wichtigen Teil des Institutes bildet die genetische Abteilung, in der an Insekten Untersuchungen über Variationen und Erblichkeit angestellt werden.

Dr. Albert Lange in Duisburg geleitet. Die Stadt Duisburg errichtete zum ehrenden Gedenken an den Philosophen Friedrich Albert Lange aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages eine öffentliche Feier. Lange hat als Lehrer des dortigen Gymnasiums seine besten Kräfte im Dienste Duisburgs entfaltet. Er hat als Handelskammersekretär und als Redakteur der „Rhein- und Ruhrzeitung“ in das aufblühende Leben dieser Stadt tätig eingegriffen, und die acht Duisburger Jahre 1858-1866 waren auch die fruchtbarste Zeit seines literarischen Schaffens. Hier entstand seine unsterbliche „Geschichte des Materialismus“. Hier schrieb er das Buch über die „Arbeiterfrage“.

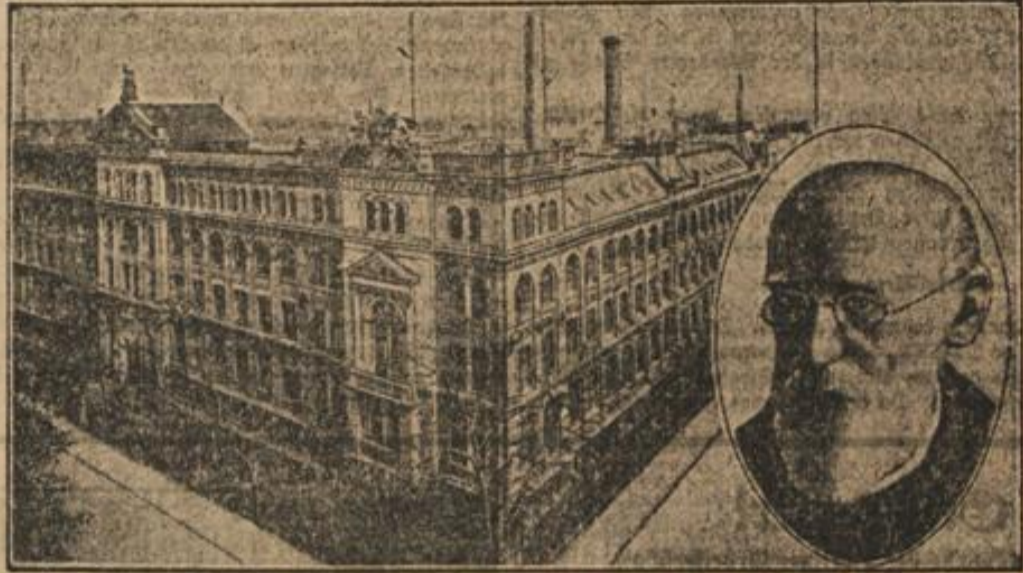
100 Jahre Reclam.

„Reclams Universal-Bibliothek ist ein Werk, auf das Deutschland stolz sein darf. Ich habe seit Jahrzehnten die Entwicklung des Unternehmens mit lebhaftem Interesse verfolgt, durch das sich der Herausgeber den wärmsten Dank aller Kultur- und Fortschrittsfreunde erworben hat. Mein Wunsch ist, daß das Werk weiter gedeihen und wie bisher so auch ferner unzähligen Wissen, Aufklärung und gerechtfertigte Unterhaltung bieten möge.“

August Bebel.

Zum 80jährigen Bestehen des Verlages schrieb August Bebel dies über Reclams Universal-Bibliothek. Seitdem sind noch 20 Jahre vergangen, aus den 5000 Bänden sind 6020 geworden. Vom Manuskript bis zum Verkauf wird alles im Hause Reclam in Leipzig in der Inselstraße angefertigt. Ungefähr 500 Arbeiter und

billigen Preis zustande gekommen. Ihre Ausgaben sind zuverlässig, so daß der Gelehrte zu einer wissenschaftlichen Arbeit diese wohlfeile Ausgabe benutzen kann, genau wie der Arbeiter, der sich fortbilden will. Für die Universal-Bibliothek sind sogar besonders schwierige Uebersetzungen angefertigt worden. „Tausend und eine Nacht“ ist bei Reclam in einer direkt aus dem Arabischen übersehten Gesamtausgabe vorhanden. Der „Kreidekreuz“ (Band Nr. 768) hat gerade jetzt lange gefehlt. Reclam ließ eine Original-Uebersetzung aus dem Chinesischen von Prof. Forke anfertigen. Die Zuverlässigkeit macht die Universal-Bibliothek für jeden unentbehrlich, wenn sich auch seit Bebel andere Organisationen um die Uebersetzung von gedrucktem Wissen und Kunst für billiges Geld bemüht haben. Die Berücksichtigung der Wünsche jeder Weltanschauung kann man in solch



Das Leipziger Verlagshaus Reclam. Im Oval: Der Gründer Philipp Reclam jr.

Angestellte werden augenblicklich dazı beschäftigt. Davon arbeiten ein Teil als Tischler und Schlosser. Die Automaten, an denen man sich die Hefchen ziehen kann, werden dort genau so hergestellt wie auch die Schränke für die Buchhändler, die 6920 Bücher vorrätig haben sollen. Im Lager des Verlages lagern etwa 30 Millionen Bücher, so daß jede Nachbestellung sofort erledigt werden kann. Für die Tropen gibt es eine besondere Packung von 50 Büchern in einer Blechschleife. So kann man 50 Bücher für 20 M. bekommen. Diese selbe Zusammenstellung dient auch als Wochenend-Bücherei, der Verlag bemüht sich, allen Ansprüchen der Zeit gerecht zu werden. Der Wert der Universal-Bibliothek ist nicht allein durch den

einem doch immerhin kapitalistischen Verlage nicht voraussehen. So erscheint einem beim Durchblättern des 516 Seiten starken Katalogs, daß die ältere Literatur am stärksten vertreten ist. Jede Zeit bedarf der geistigen Hinterlassenschaft ihrer großen Väter, dabei soll aber die lebende Generation nicht übersehen werden.

Am 1. Oktober 1828 wurde der Verlag gegründet. Der jetzige Besitzer ist der Enkel des Gründers. Der Verlag stellte damals einen Hort des Fortschritts dar und er zog sich den grimmigen Haß der Reaktion zu. 80 Jahre später schrieb August Bebel: „Der Herausgeber hat sich durch sein Unternehmen den Dank aller Kultur- und Fortschrittsfreunde erworben...“ Das gilt auch heute noch.

Orchester als Gemeinschaft.

Das Leipziger Sinfonieorchester in der Volksbühne.

Die Volksbühne eröffnet die Reihe ihrer Sonntagskonzerte mit einem großen Beethoven-Programm — Eroica, Violinkonzert, Symphonie —, dessen Ankündigung, obendrein mit Gustav Henemann als Solisten, gewiß genügt hätte, die Musikfreunde des Hauses in dieses zu ziehen. Eines berühmten Dirigentennamen hat es dafür nicht bedurft. Aber das Fehlen — nicht etwa nur eines solchen Anziehungspunktes, sondern eines Dirigenten überhaupt —, das ist es, was der Veranstaltung, abgesehen nun von ihrem rein künstlerischen Ertrag ereignishaften Charakter verleiht. Ein Orchester — es ist das Leipziger Sinfonieorchester — spielt ohne Dirigenten, und wir erfahren nicht nur, daß es „auch so geht“, sondern aus den menschlichen Voraussetzungen, unter denen allein es gelingen konnte (und es ist über Ermarren gelungen), sehen wir für die Zukunft unseres Orchestermusikierens Möglichkeiten erwachsen, die sich einzuweisen noch kaum zu Ende denken lassen.

Jedes Orchester sein eigener Dirigent — kann und soll es dahin kommen? Wir haben Dirigenten, deren Stärke im gewissenhaften und genauen Probieren liegt, andere, die ihr Bestes im geistigen Durchdringen der Partitur geben, und wieder andere, deren Sache vor allem das geschickte Balancieren des musizierenden Apparates, deren Spezialität der verheißene „Schmelz“, der periclitata „Einfach“ ist. So ist klar, daß eine Trennung dieser drei Funktionen unter Umständen gewiß nützlich wäre, und sie erscheint unter Bedingungen, die heute freilich nicht erfüllt sind, keineswegs undenkbar. Daraus aber folgt weiter, daß grundsätzlich der Dirigent in seiner heutigen Form sehr wohl durch einen neuen Typ oder durch eine Kombination neuer Typen abgelöst, also in der Tat ausgeschaltet werden könnte. Aber die Frage ist, ob er durch die Gemeinschaftspersönlichkeit des Orchesters ersetzt werden kann.

Erste Bedingung dafür wäre eine gemeinsame Musiktradition, stark genug, alle Teile zu binden und zu einen, eine unerschütterliche Tradition in der Auslegung des Wertes, der Partitur, in dem also, was gemeinhin „Ausfassung“ genannt wird — und diese Bedingung ist heute bei uns weniger denn je gegeben. Aber das Erwachen eines kollektiven Musikierwillens, wie er sich in dem schönen Experiment der Leipziger kundigt, wird vielleicht ein entscheidender Schritt werden, um gewisse Erscheinungen eines übertriebener Auffassungsindividualismus zu überwinden. Es handelt sich da nicht um eine ästhetische, sondern um eine kunst-physiologische Angelegenheit. Der krankhaft entartete Subjektivismus eines einzelnen, der wie einst König Ludwig II. von Bayern für sich allein, nur zu seiner persönlichen Befriedigung, einen hundertköpfigen Musikapparat in Bewegung setzen ließ, hat in unserer heutigen Welt keinen Raum. Die Masse der Hörer als unerschütterliche Voraussetzung des Musikereignisses ist uns eine Selbstverständlichkeit geworden. Vielleicht auch soll der kollektive Musikwille der Zuhörer eine werden, und wiederum wird es auf gemeinsames Wollen ankommen (und auch das ist also in erster Linie eine „moralische“, erst in zweiter Linie eine musikalisch-technische Sache): wenn es für das Orchester gilt, sich in dem wichtigsten Teil seiner Arbeit, im Studium und in der Erziehung seiner Mitglieder zum Studium, von der Autorität eines „Vorgelegten“, des Kapellmeisters, zu emanzipieren. Daß das keine Phantastereien sind, hat das von der Volksbühne gezeigte Beispiel bewiesen. Klaus Pringheim.

Kudwig Posner, der Berlin'sche Kritiker, ist in Rom 74jährig gestorben. Er war dort, nachdem er lange Jahre der Reichliche historische Institut geleitet hatte, als Beobachter am Vatikan tätig. Seine umfangreiche „Geschichte der Päpste“ ist ganz im Vatikan'schen Geiste gehalten.

Die Kamera, der kleine Kino-Salon unter den Linden 14, die alle wertvolle Filme wieder aufspielt, ist ab Dienstag wieder von 11 Uhr morgens bis 11 Uhr abends geöffnet.

Ein Sensationschauspiel.

Lessingtheater: „Herr Lambertier“.

Das Schauspiel „Herr Lambertier“ des raffinierten Pariser Lustspiel-Schreibers Louis Bernoulli fängt ebenso harmlos an wie seine bekannten letzten Schwänke. In ihrem neuen Heim plaudern der Vater Maurice und seine junge Frau Germaine glücklich über das eben überstandene Hochzeitsfest. Pflüchlich schreit das Telefon: Herr Lambertier, der Tausende Germaine, erkundigt sich nach dem Befinden der Braut. Mit entschiedenem Ausdruck wendet sich hier das Spiel zur Tragik. Im efferlichen Maurice erwacht das Mißtrauen. Warum ruft Lambertier so spät in der Nacht an? Ein aufregendes Kreuzverhör beginnt. Maurice ertappt seine Frau auf Unwahrheiten, sie verweigert sich mehr und mehr in Widersprüche. Germaine hintergeht ihren Mann. Das ist sicher. Der Vater hat nur den Verdacht, der Zuschauer weiß es bestimmt. Im zweiten Akt kommt es noch aufregender. Das Telefon ruft dem jungen Paar (und dem Publikum) zu, daß Herr Lambertier auf unglaubliche Weise ermordet worden ist. Unruhig forscht Maurice seine Frau aus, ob sie ihn wirklich vor drei Wochen zum letztenmal gesehen hat. In die Enge getrieben, gesteht sie ein, sie habe ihn getötet, weil er sie gezwungen habe, ihm anzugehören. Eine Sensation jagt die andere. Maurice weiß Germaine nach, daß dies Geständnis wiederum eine Lüge ist. Da wendet sich plötzlich das Blatt. Der Mann selbst ist der Mörder. Maurice hat Lambertier aus Eifersucht getötet. Am Schluß des zweiten — spannenden — Aktes sind wir über die mysteriöse Ehe hinreichend orientiert: Germaine hat ihren Mann über alles, Herr Lambertier aber, dem sie verpflichtet ist, erpreßt von ihr Liebe. Die erzeugte Spannung wäre damit erschöpft, wenn Bernoulli nicht eine neue Komplikation herbeiführt. Lambertiers Prokurist ist als vermeintlicher Mörder verhaftet worden. Der dritte Akt beschäftigt sich daher mit den Gewissenskonflikten des armen Maurice. Denn um den geliebten Mann vor dem Zugriff der Gerechtigkeit zu sichern, belastet Germaine den Verhafteten. Endlich stellt sich Maurice freiwillig der Polizei. Dem Autor ist eine solide Moral wichtiger als die Kunst.

Den Schwandichter Bernoulli hat die Aufgabe gereigt, ein auf Psychologie gestelltes Schauspiel im Stile von Dostojewskis „Schuld und Sühne“ zu schreiben. Es ist aber nur ein Kriminaldrama geworden. „Herr Lambertier“ hat die besondere Nuance, daß nur zwei Personen auf der Bühne stehen, daß sich das aufregende Drama und Drama eines Kriminalfalles zwischen diesen beiden entwickelt, kompliziert und löst. Der dritte Akt, den die feilschen Konflikte des Ehepaares ausfüllen, ist der schwächste. Die beiden Darsteller spielen aber im Lessingtheater mit solcher Hingabe, daß sie den abgefeimtesten Premierentag in ihren Bann ziehen. Unter dem letzten Unterhaltungsstern verbirgt Lucie Mann's in die innere Unruhe, die sie befaßt. Sie spricht mit der unbefangenen Miene der Welt. Der Zuschauer hört aber jedem Wort an, wie sie ihren Mann belügt. Die Natürlichkeit des Spiels ist vollendet. Albert Bassermann brilliert wieder mit der federnden Eleganz seines Wesens und mit der Virtuosität, mit der er die Seelenqualen des Mörders gestaltet. Wir wünschen ihm eine Rolle, die seiner Kunst würdig ist.

Begeistert ruft das Publikum die beiden Darsteller und mit ihnen den Regisseur Jürgen Fehling. Ernst Degner.

Die Reichliche Kunstbibliothek, Pring-Albrecht-Straße 7a, zeigt im Monat Oktober „Grafik und Buchdruck“ von Alois Reicher Gamp. Die Ausstellung ist wochentags von 10-12 Uhr geöffnet.

Ein deutscher Theaterneubau für Brünn. Die deutsche Theatergemeinde in Brünn, deren Haus beim Umsturz von den Deutschen annektiert wurde, läßt einen Wettbewerb zur Erlangung geeigneter Entwürfe für einen Neubau aus. Die Mittel sind aus privaten Zeichnungen zusammengekommen.

Krawall vor dem Sportpalast.

Die Demonstration der Nationalsozialisten.

Die Nationalsozialisten hatten am Sonntag auch ihren „Marsch auf Berlin“, der noch kläglich verlief, als der des Stahlhelms. Die Veranstaltung ist im allgemeinen ruhig verlaufen, nur vor dem Sportpalast gab es Zusammenstöße, bei denen etwa 22 Nationalsozialisten leicht verletzt wurden. Bei diesen Zusammenstößen wurden 60 Personen festgenommen.

Die Nationalsozialisten sammelten ihre Mitglieder am Sonntagabend in Teltow. Als der etwa 1400 Mann starke Zug nach vierstündigem Marsch vor dem Sportpalast anlangte, wurde er von Kommunisten empfangen, die versuchten, einzelne Abteilungen der Braunhemden vom Zuge abzutrennen. Mit großer Mühe gelang es der Polizei die Demonstrationen in den Sportpalast zu bringen und die Ansammlungen in der Potsdamer Straße zu unterbinden.

Die Veranstaltung wäre ruhig verlaufen, wenn die Braunhemden im Sportpalast geblieben wären. Einzeln spazierten sie in der Potsdamer Straße umher, wo es natürlich bald zu Schlägereien mit Kommunisten kam. Während die Nationalsozialisten sich noch auf ihrer Veranstaltung im Sportpalast befanden, sammelten sich draußen in der Potsdamer Straße

Harle Menschenaffen

an, so daß die Situation bedrohlich ausah. Der Geschäftsführer des Gewerkschaftsbundes der DMSB begab sich darauf zu dem zuständigen Polizeikommandanten und bat, die Potsdamer Straße vor dem Sportpalast polizeilich zu räumen. Da das abgelehnt wurde, ließ er die

schweren eisernen Gittertüre schließen und stellte einige seiner Leute als Posten dahinter. Es dauerte aber nicht lange, so hatte die Menge die Tore aufgebrochen, und es kam zwischen der dort anwesenden Menge und den Nationalsozialisten zu einer Schlägerei, wobei es mehrere Verwundete gab. Als Kameraden sie in den Sportpalast hinstürzten, entstand eine ungeheure Erregung unter den übrigen Nationalsozialisten und mit dem Rufe „Rache“ stürzte eine große Anzahl von ihnen heraus. Dabei kam es zu einem schweren Handgemenge mit der Polizei, in dessen Verlauf diese vom Gummiknüppel und von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte. Ingesamt sind nach den bisherigen Feststellungen 22 Nationalsozialisten verletzt worden, von denen 16 in die Unfallstelle des Sportpalastes gebracht wurden, während sechs von der Polizei abtransportiert wurden. Unter den 16 im Sportpalast durch Verletzungen behandelten Beteiligten hat einer einen Lungenstich davongetragen. Die Polizei schritt nach dem Zusammenstoß zur Räumung der Potsdamer Straße und den nächsten Querstraßen, wo sich gleichfalls größere Menschenmengen angesammelt hatten. In der Winterfeldstraße mußten 22 Personen wegen Nichtbefolgung und Widerstandes zwangsgewaltig werden.

Ingesamt wurden 93 Personen verhaftet und auf Lastkraftwagen der Abteilung I A im Polizeipräsidium zugeführt. Die Verhafteten sind zum größten Teil Nationalsozialisten.

Des Weiteren kam es in den Nachmittags- und späten Abendstunden an verschiedenen Stellen der Stadt zu Reibereien und Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Der Polizei gelang es nur in den wenigsten Fällen der Rädelführer habhaft zu werden.

Die Zehlendorfer Kinderfreunde, die am Sonntag, unterstützt von Berliner Gruppen, einen sehr gelungenen Werbemaßnahme durch Zehlendorf veranstalteten, zogen auch an der Wohnung des Polizeipräsidenten Zörgiebel in der Fortifikationsstraße vorbei. Ein Knabe und ein Mädchen überbrachten dem überraschten und erfreuten Präsidenten die Glückwünsche der Kinderfreunde.

Raubüberfall im Westen aufgeklärt.

Der Raubüberfall, der am vergangenen Freitag in der Wohnung eines Direktors am Reichskanzlerplatz 3 verübt wurde, konnte jetzt durch die Kriminalpolizei aufgeklärt werden.

Bei der Befragung des Tatortes durch die Beamten des Raubdezernats zeigte es sich, daß dem Räuber bei seiner „Arbeit“ in der Wohnung Hinzugegen gewesen sein mußten. Der Vorgang konnte sich nicht so abgespielt haben, wie er dargestellt worden war. Die Reineckefrau W. gab in einem eingehenden Verhör endlich auch zu, aus Furcht den wahren Tatbestand verschleierte zu haben. An dem Überfall selbst ist sie unschuldig. Der Räuber ist ein 26 Jahre alter Produktenhändler Arthur B. Wiorra, dessen Wohnung noch nicht auffindig gemacht werden konnte. Frau W. war schon seit einiger Zeit als Aufsichterin bei der Familie am Reichskanzlerplatz tätig. Der Händler hatte früher schon im Hause Lumpen und alte Zeitungen aufgetauft und war der Frau daher bekannt. Am Freitag erschien er wieder, und als sie den durch das Guckloch erkannte, öffnete sie ihm nichts Böses ohnend die Tür. Jetzt ließ W. aber die harmlose Mäcke fallen und verlangte von ihr Geld. Dabei war er schon in den Korridor hineingekommen und hatte die Tür hinter sich zugezogen. Als die Frau seinem Begehren nicht gleich folgte, schlug er auf sie ein und bedrohte sie schwer. In ihrer Angst legte sie ihm schließlich, wo sie Geld vermutete, um ungeführt suchen zu können, warf er ihr Pfeffer in die Augen und streckte sie durch einen Hieb vollends zu Boden. Wiorra wird jetzt gesucht. Er ist etwa 1,68 Meter groß, hat dunkelblaues Haar, blaßes volles Gesicht und im Oberkiefer vorn eine Zahnücke. Den rechten Fuß leigt er beim Gehen schräg nach außen und zieht ihn leicht nach. Mitteilungen über seinen Aufenthalt nimmt Kriminalkommissar Bischoff, Dienststelle A 5, im Polizeipräsidium entgegen.

Die Preussische Landesauftragsstelle.

Zu den Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Künster am „Abend“ vom Mittwoch geht uns von zuständiger Stelle ein Schreiben zu, das sich gegen die in dem Artikel erhobenen Vorwürfe wendet. Es wird mitgeteilt, daß der Vorstand der Auftragsstelle aus je einem Vertreter des Reichsverbandes der deutschen Industrie, des Landesauschusses der Preussischen Industrie- und Handelskammern und des Deutschen Handwerks- und Gewerbeamertages bestehe. Die Tätigkeit dieser Stelle bestünde nicht nur darin, die Firma zur Angebotsabgabe aufzufordern, sondern hauptsächlich darin, bei den Ausschreibungen und Auftragsvergaben die Behörden und die beteiligten Wirtschaftskreise gütlich zu beraten. An Verwaltungsaufwendungen würden 1/4 bis 1/3 Proz. des Auftragswertes gefordert. Die Ueberschüsse würden zu gemeinnützigen Zwecken im Interesse von Handwerk, Handel und Industrie überwiehen. Die Gehälter der Direktoren überwiegen keineswegs die in ähnlichen Stellen der Privatwirtschaft gezahlten Gehälter. Im übrigen habe jetzt die Landesauftragsstelle beim Staatskommissar des Preussischen Handelsministeriums eine sofortige Nachprüfung der Abrechnungen beantragt.

Generalfreistricke in Frankreich.

Eine Warnung des CGT.

Paris, 1. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Kommunisten geben sich die größte Mühe, die französische Arbeiterchaft in einen Generalfreistricke zu stürzen. Bestern haben sowohl die kommunistischen Bergarbeiter wie auch die Metallarbeiter ein kurzfristiges Ultimatum mit einer Forderung nach Vohnerhöhung an die Arbeitgeber gerichtet. Außerdem ist den kommunistischen Textilarbeitern in Roubaix befohlen worden, sich heute dem Textilarbeiterstreik in Nordfrankreich anzuschließen.

Der sozialistische Gewerkschaftsbund der CGT nimmt in einer energischen Entschlieung gegen die unehrenhafte Scharfmacherpolitik der Kommunisten Stellung und fordert die Arbeiterchaft auf, der Streikparole nicht zu befolgen.

Am Textilarbeiterstreik in Houplines ist es zu schweren Zwischenfällen gekommen. Ein Kommunist gab auf den sozialistischen Bürgermeister mehrere Revolvergeschosse ab, ohne ihn zu treffen. Der Bürgermeister legte sich entschlossen zur Wehr und schlug dem Revolverhelden eine leere Flasche über den Kopf. Der Angreifer trug eine blutende Verletzung davon und wurde verhaftet.

Weiterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Rachde verb.) Weist starker bewölkt und weiterhin lehr kühl mit Neigung zu etwas Regen. — Für Deutschland: Im Südwesten trocken und teilweise heiter, im übrigen Deutschland kühl, stark bewölkt und vielfach Niederschläge.

Seid tapfer!

Die Jugendweiche der Berliner Arbeiterschaft.

Als der letzte Schlag des durch den Rundfunk übertragenen Hochengalantes des Berliner Doms verhallte und der Sprecher die Ueberragung der Jugendweiche der Arbeiterschaft anfangte, da waren Tausende von proletarischen Hörern im Geiste bei den jungen Menschen, die an diesem Sonntagvormittag die Weiche empfingen.

Lange vor Beginn der Veranstaltung war der riesenraum des Großen Schauspielhauses bis auf den letzten Platz besetzt. Unter den Klängen eines Orgelspiels schritten 350 Knaben und Mädchen — verblühnte Blumensträuße in den Händen haltend — über die mit Lorbeerzweigen und rotem Fahmentuch geschmückte Bühne zu ihren Plätzen. Immer wieder streckten sich aus dem Dunkel winkende Hände, waren leise Rufe hörbar — die Angehörigen entboten den Töchtern und Söhnen, den Schwägern und Brüdern an der Schwelle dieser feierlichen Stunde ihre Grüße. Dann erklang durch die Stille Bottachans „Andante für 3 Celli“, von den Herren Armin Liebermann, Frey Hoppe und Karl Benzowlt meisterhaft gespielt. Und Heinrich Witte entbot im einem packenden Borspruch der Jugend den Gruß: Sei Wächter, du! Sei Kämpfer und Vollbringer!

Ihm schloß sich der von Heinz Tietzen geleitete „Junge Chor“ an, aus dessen Reihen sich der Jubelklang der von Bruno Schöntant gedichteten „Vollshymne“ erhob. Und dann — endlich ebel gefungen — das Chorlied aus Mozarts „Zauberflöte“, das in die ausgewählten Herzen die Verheißung frohhafter Lebensfreude lenkte.

An den heroischen Lebenskampf erinnerte Max Westphal in seiner packenden Weiche, die auch die an die Eltern und Kinder gerichtete Mahnung enthielt, in dieser Stunde die alte Verbundenheit zu erneuern, um fortan als treue Kameraden gemeinsam den schweren Daseinskampf aufnehmen zu können. Der neue Schauplatz des Lebens bringt für die jungen Menschen neue Leiden, ihnen soll aber die Jugend nicht tatendlos, sondern — in Erinnerung an die Freiheitskämpfe der Väter — mutig und aufrecht entgegengehen. Aus den Händen der Väter nimmt die Jugend die Fahne, die im Befreiungskampf der Arbeiterschaft dem Proletariat voranführte bis zu dem Tage, an dem die kapitalistische Wirtschaft der sozialistischen Gesellschaftsordnung gewichen ist. Mit tiefster Ergrißtheit lauschte die Menge den Worten des Redners. Darauf sang der „Junge Chor“ zwei alte Kampflieder. Der „Gretchor der proletarischen Feiertage“ sprach unter Albert Floraths Leitung Franz Rothens Chormusik. „Beginne, Jugend!“ Von den Einzelsprechern sind Heinrich Witte und Elsa Wagner zu erwähnen; ihnen gleich der „Chor der Kameraden“, unter denen die Jünglinge vorzüglich leisteten. „Wenn wir den Schwur erneuern von zarten Lippen...“ hätte man mit des Dichters eigenen Worten sagen mögen, als ein kleines Mädchen, Blumen in den Armen haltend, das Gelübnis der Jugend in das Mikrophon sprach. Das Gelübnis, das durch den Keiser zu Prä-



Mit Pinsel und Palette gegen die Todesstrafe. Der junge Maler Goldberger stellt auf der „Juryfreien“ das obige Bild aus, das mit seiner starken künstlerischen — wenn auch Tendenzwirkung — allgemein Aufsehen erregt.

tionen eilte. . . . Noch einmal sprach Max Westphal zu der Jugend. Letzte Worte zum Seide: „Seid tapfer und laßt euch nicht unterliegen! Euch begleiten die Wünsche der Arbeiterschaft! Im Geiste reiche ich euch allen die Hand!“ — Wieder erdrastete die Orgel — die Jugend erhob sich und schritt hinaus in den leuchtenden Tag.

Der 50. Geburtstag des Polizeipräsidenten.

Zu seinem 50. Geburtstag wurden dem Berliner Polizeipräsidenten Zörgiebel in seinem Zehlendorfer Heim außerordentliche Beweise der Sympathien dargebracht, deren er sich in allen Kreisen der Bevölkerung und bei der Beamtenchaft des Polizeipräsidiums erfreut. Zahlreiche Telegramme und Briefe, darunter drastische Wünsche des Reichskanzlers Müller, des Präsidenten der Eisenbahndirektion Berlin Dr. Stopp, vom Polizeipräsidium in Köln, zeugten von der allseitigen Beliebtheit des Präsidenten. Minister Seering hatte sein Bild mit Unterschrift überreichen lassen. In aller Frühe brachte die Musikvereinigung II der Schutzpolizei ein Ständchen. Dann überbrachte der Auto-Club von Deutschland mit etwa 30 Fahrzeugen seine Glückwünsche. Für die Republikanische Vereinigung der Beamten im oPolizeipräsidium erschien der Landtagsabgeordnete Rabe. Den Höhepunkt des Vormittags bildeten die Glückwünsche der Deputation der 20 000 Beamten, Angestellten und Arbeiter des Polizeipräsidiums, die vom Polizeipräsidenten Dr. Weich geführt wurde. Der Abend sah drei Polizeipräsidenten mit seiner Familie inmitten einer Festgemeinde in den Räumen der „Gesellschaft der Freunde“, Potsdamer Straße.

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, d. 1. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A-V. 97 19 ¹⁵ Uhr Othello	Montag, d. 1. 10 Städtische Oper Bismarckstr. 19 ¹⁵ Uhr Geschlossene Vorstellung
Staats-Oper Am Platz Reub. R-S. 153 19 ¹⁵ Uhr Freischütz	Staatl. Schauspielh. Königsplatz R-S. 57 20 Uhr Was jede Frau weiß
staatl. Schiller-Theater, Charlthg. 20 Uhr Ein besserer Herr	

Volksbühne
Theater am Kaiserplatz
8 Uhr:
Der lebende Leichnam

Theater am Schiffbauerdamm
8 Uhr:
Die Drei-Groschen-Oper

Theater
8 Uhr:
Schneider Wibbels Auferstehung

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr:
Ein besserer Herr

St. altpeter am Platz der Republik
7¹⁵ Uhr:
Freischütz

Deutsches Theater
Norden 12 310
8 U. Ende nach 10¹⁵ Uhr
Zum 130. Male:
Artisten
Neu Max Reinhardt

Die Komödie
Bismarck 2414/7510
8¹⁵ Uhr Ende 11¹⁵ Uhr
Eltern und Kinder
Komödie von Bernard Shaw

Kammerspiele
Norden 12 310
8¹⁵ U. Ende 11¹⁵ Uhr
Oktobertag
Schauspiel von Georg Kaiser

Das osky-Räuber
F. Königswart.
Täglich 8¹⁵ Uhr
Der rote General
Kriegsroman
Täglich 8¹⁵ Uhr
Mein Vater hat recht gehabt

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
Dönhoff 170
8 Uhr
Zum 26. Male:
Der lebende Leichnam
Neu: Max Reinhardt
Ende nach 10¹⁵ Uhr

Lustspielhaus
8¹⁵ Uhr
„Trixie“
Neu: Max Reinhardt
Ferry Jend

Theater des Westens
8 Uhr:
Moakauer Jüd.
akad. Theater
„Traudack“
Operette in 30 Bl. d. Reg.: A. Granowitsch

Kleines Theater
Täglich 8¹⁵ Uhr:
Max Adalbert
in
Müllers
Hermine Stehle.
Linda, Siska

Th. am Schiffbauerdamm
Täglich 8 Uhr
Die Drei-Groschen-Oper
Paulsen, Valetti, Ander, Gerron, Ponto, Köhl, Lenja.
Inhalt: Berlin 1911 u. 1912

Halla-Theater
Friedener Str. 72-74
Täglich 8 Uhr:
Schneider Wibbels Auferstehung

Die K. Köster-Th.
8¹⁵ Uhr
Fräulein Mama
Operette von Hugo Hirsch

Uebing-Theater
8¹⁵ Uhr
Abb. Bassermann.
Luci. Mannheim
„Kerr Lamberthier“
Drama von Louis Verneuil.

Festspiel. man.
in 11 Akten.
Nur
Groß-Berlin
Alexandersplatz

Theater am Nollendorfpfatz
Täglich 8¹⁵ Uhr:
Schwarzwalddämäl!

Inferieren
beständ. ERFOLG

Komische Oper
Alle bisherigen Revuen werden übertriften durch die neue gewaltige
James-Klein-Revue!

Tausend nackte Frauen!!
Die große Revue der „Freien Liebe“
Hundertende Mitwirkende
Parkett nur 4,50 Mk.

Wallner-Th.
Wallner-Theater-Strasse
Täglich 8¹⁵ Uhr:
Absiegequartier
Jugendliche haben keinen Zutritt
Vorverkauf nach Sonntag
Parkett 1. — vor 1 Mk.

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lohstr. 74/76

SCALA
8 Uhr 85 Barbarossa 9256
Requell Meller, die Duse d. Chansons:
hooi & Horace, wus Unmüllschkeit!
Raffaella m. K. Radlshund, Marrone
& La Cosa sow Carltan, Galia, Amer

Reichshagen-Theater
Abends 8¹⁵ Sonntag, nachm. 3¹⁵
Siedler Sänger
Nachm. nahe Preise, volles Progr.
Jordan Monat neues Programm.

Renaissance-Theater
8. Henne 8¹⁵
Ton in des Töpfers Hand
Frage: Je einer Familie v. Theodore Oretzer. — Deutsch von Paul Eber
Regie: Gust. Hartung

Großes Schauspielhaus
8 Uhr CASANOVA 8 Uhr
mit Michael Bohnen. Regie: Charrell
3 U. Sonntag Nachmittagsvorst. 3 U.
zu haben Preis, m. Michael Bohnen

8¹⁵ Uhr CASINO-THEATER 8¹⁵ Uhr
Lothringcr Straße 37.
Nur noch bis 3. Oktober 1928:

Rundfunkfieber
u. das erstklassige bunte Programm
Donnerstag, 4. Okt., zum 1. Male
Stöpsel.
Füßrenser Leser-Gutschein für 1-4 Pers.
Paarpreis nur 1,15 Mk. Sesse: 1,65 Mk.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,50 Mk.

Über 150 Standuhren
am Lager
Laden-Uhren
Goldene Uhren
Kuckucks-Uhren
Taschen-Uhren
Karl Wutke
Uhrmachermeister
Invalidenstraße 16
(Siedlener Bahnhof)
Gegründet 1900

Selbstmordmotive bei Jugendlichen.

Für ein gesundes und tätiges Leben!

Wie gemeldet wurde, hat sich der Schüler Bernhard Jansen, der die Obersekunda der königlichen Oberrealschule besuchte, das Leben genommen. Einige Fragen drängen sich auf: Liegt hier ein Einzelfall vor, der nur aus der besonderen seelischen Lage und sozialen Umwelt des Jugendlichen oder seiner Stellung in der Schule zu erklären ist, oder ist der Fall typisch und legt die Wahl des Freitodes einer gewissen Altersstufe überhaupt nicht so fern? Ist die Jugend der höheren Schulen im Vergleich zu der berufstätigen Jugend besonders dieser Gefahr ausgesetzt?

Es ist interessant, im Zusammenhang mit der Beantwortung der letzten Frage an eine Begebenheit aus dem Jahre 1904 zu erinnern: Am Grunewald war die Leiche eines Lehrlings gefunden worden, der seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht hatte, weil er von seinem Lehrern mißhandelt worden war. Viele Altersgenossen besaßen sich in derselben Lage und für viele bedeutete die seelische Not, die aus ihr hervorging, die gleiche Gefahr. Deshalb wurde das Ereignis von weittragender Bedeutung: es führte zur Gründung des Vereins der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter Berlins, aus dem dann später die Sozialistische Arbeiterjugend Deutschlands hervorging. Unter den jugendlichen 720 männlichen und weiblichen Selbstmördern im Alter von 15 bis 20 Jahren, die die preussische Statistik 1921 zählte, befand sich auch eine große Zahl Berufstätiger.

Der Jugendliche weiß eben in einer schwierigen Lage häufig keine Rettung. Er kennt noch nicht wie der Erwachsene die Wege, auf denen er Abhilfe aus seinen Bedrängnissen finden kann. Gerade deshalb bedeutet der Zusammenschluß der Jugendlichen in Gemeinschaften so viel. Denn dort finden sie seelischen Halt und — soweit es in der heutigen Gesellschaft möglich ist — auch die Mittel zur Besserung ihrer äußeren Lage. Jugendberatungsstellen haben daneben ihre uneingeschränkte Bedeutung.

Auch der höhere Schüler weiß unter Umständen keinen Ausweg, wenn er von seinem Lehrer oder den Eltern falsch oder schlecht behandelt wird. Häufig liegt jedoch der Grund zum Selbstmord gar nicht nur in äußeren Umständen, sondern vielmehr in der Entwicklungsstufe des Jugendlichen selbst: der junge Mensch in der Pubertät kann häufig noch nicht das Leben meistern. Das ist nicht nur heute so, sondern war so zu allen Zeiten. Er braucht den Freund, der ihm Helfer und Berater sein kann. Er sucht sich in diesem Alter häufig aus dem Elternhaus heraus, weil er dort den Vertrauten nicht findet. Der Jugendliche weiß unter Umständen, wie er sein Leben einrichten möchte, aber zur Verwirklichung seiner Grundpläne fehlen ihm die Kräfte. Dazu kommt, daß in jedem jugendlichen — wenn auch unklar — die Sehnsucht nach einem vollkommenen Menschen und nach einer vollkommenen Gesellschaftsordnung lebt. Der in der Pubertät schnell reifende Mensch ist ihm jedoch gerade die Schwächen der Menschen und der Gesellschaft. Diese Enttäuschungen kann er noch nicht für sich und die Allgemeinheit fruchtbar umgestalten. Unter diesen hat keineswegs nur der höhere Schüler. Sonst gerade auch der Berufstätige zu leiden. So kommt der Heranwachsende in eine Stimmung, in der er unter Umständen freiwillig in den Tod geht.

Es ist Aufgabe der Erziehung, die Jugend nicht in solchen Idealen groß werden zu lassen. Es soll dem Heranwachsenden wohl das Bild der Vollenkommenheit gezeigt werden. Er muß aber auch auf die Schwierigkeit der Verwirklichung hingewiesen werden. Hier kann die Schulgemeinde, das Landschulheim, die Schule als Lebensgemeinschaft, wirksam wirken. Sie läßt die Jugend frühzeitig die Schwächen jeder Gemeinschaft erleben, und sie führt sie dazu, nicht bei jeder Mißstimmung unter den Schülern oder Mißverhältnissen in den Einrichtungen den Mut zu verlieren, sondern gerade unter solchen Umständen besonders lebenskräftig an der Besserung mitzuarbeiten.

Die Jugend will — und ganz mit Recht — zur Lebensraube kommen. Dazu muß sie froh schaffen können. Wie selten sind aber Jugendliche in dieser glücklichen Lage! Die Berufstätigen müssen sich mit 14 Jahren in unser mechanisiertes Wirtschaftsleben eingliedern, in dem ihnen im allgemeinen die Entfaltung ihrer Kräfte unmöglich ist. Der höhere Schüler leidet noch immer am „System“. Diesen wird es — wie auch Jansen — schwer, in der Schule mitzu-

kommen. Sie leiden unter schlechten Zeugnissen. Warum müssen es die Eltern immer wieder erzwingen, daß die Kinder auch bei mangelnder Begabung auf der höheren Schule bleiben? Eltern wie Lehrer sind heute eben Sklaven des Berechtigungsweises. Man muß leider zugeben, daß für alle einträglicheren Berufe das Reisezeugnis verlangt wird. Hier muß endlich Handel und Industrie selbst wieder Wandel schaffen. Unsere alten großen Kaufleute schickten doch früher wie heute noch in Amerika einen Menschen, der praktisch gelernt hatte, häufig viel mehr als einen, der mit viel Wissen und Berechtigungen, aber ohne Kenntnis des Lebens zu ihnen kam. Immer wieder muß man auch den Eltern einschärfen, daß es für ihr Kind weniger auf eine mühsam erlangene hohe Stellung ankommt als auf ein gesundes, frohes und tätiges Leben.

Aber auch den Begabten läßt die höhere Schule häufig nicht zu froher Arbeit kommen, denn sie leidet noch immer an einer Ueberfülle des Stoffes, die dem Schüler eine wirkliche Erprobung seiner Kräfte nicht gestattet.

Die gesunde Jugend, die nicht freudig in der Gemeinschaft schaffen kann, wird leicht auf falschen Lebensweg gedrängt. Sie sucht häufig frühzeitig Ersatz für das freudlose Leben in sogenannten Liebesverhältnissen; ihr natürlicher Trieb nach Geltung wird vielfach unvernünftig geäußert und wird auf ungesunde Weise befriedigt. So kann das Motiv zum Selbstmord geradezu in dem Wunsche, sich interessant zu machen, begründet sein.

Leichter noch wie der gesunde Jugendliche wird natürlich der Psychopath, der infolge seiner Konstitution am Leben leidet, zum Neuffersten getrieben. Für einen solchen Menschen kann heute nur die heimliche Familie Sorge tragen. Es ist Aufgabe des Staates und der Gemeinden, für solche seelisch kranken Jugend-sanatorien ins Leben zu rufen.

Dem gesunden Jugendlichen muß aber schon in der heutigen Gesellschaft — soweit es irgend möglich ist — die Freude am Schaffen gewährleistet werden. Gebt der Jugend die Bedingungen zur Betätigung ihrer Kräfte!

Dr. Else Hildebrandt.

Die Jugend spricht selbst!

Die Aufsätze und das Tagebuch.

Der Selbstmord eines Schülers an einer Berliner Anstalt dürfte wieder zu lebhaften Auseinandersetzungen führen. Hier nimmt ein junger Mensch das Wort, der vor noch nicht allzulanger Zeit dem Schulbetrieb entwachsen ist. Die Schlussfolgerungen, die Gerda Weigl aus dem von ihr angeführten Beispiel zieht, treffen das System und nicht eine einzelne Schule — insbesondere nicht die königliche Oberrealschule, in der man unter der Leitung des Direktors Heanigen bemüht ist, möglichst enge Verbindung zwischen Lehrern, Schülern und Eltern zu erhalten.

Besonders traurige Einzelfälle (Krank-Prozess), Selbstmord in einer Schule) veranlassen Eltern, Pädagogen, Sexualologen, Juristen und andere „Erwachsende“, sich und der Jugend Ratshelge zu geben. Wir alle waren in irgendeinem Augenblicke geistesgestört, fühlten eine Waffe in der Hand — es sind alltägliche Vorkommnisse, die sich in Gemeinde- und höheren Schulen ereignen, unter Kindern von Proletariern, Kleinbürgern und Reichden. Die einen haben nur mehr, die anderen weniger Geld, Alkohol, Waffen dafür zur Verfügung. Von all dem ahnen Eltern und Lehrer selten etwas. Für Lehrer sind noch heute die Schulführung der Bibel und klassische Dramen das Wesentliche; sie werden solange in Aufsatzdispositionen verwickelt, bis nur noch die Joke Gewinn daraus ziehen kann. Das geistige Niveau solcher Lehrer gelte die von ihnen gestellten Aufsatzthemen. Wir wurden Schulaufsätze und Tagebücher aus den letzten vier Schuljahren eines Mädchens zur Verfügung gestellt, die als Kind überlitterter Eltern ein Mädchenjahre abfolgte. Ich bringe im folgenden die Aufsatzbeispiele (UI entspricht dem Alter von 14 bis 15, OII 15 bis 16, U1 16 bis 17 und O1 17 bis 18 Jahren), danach ein besonders hübsches Aufsatzthema und endlich Tagebuchnotizen, die an dem Aufsatztage benachbarten Tagen gemacht wurden:

UI: „Wodurch unterscheidet sich Johanna von anderen Jungfrauen?“ Das Tagebuch verzeichnet den ersten Liebesbrief, erstes Kokettieren und Eifersücheln.

U1: „Wie erweist Schiller das Mitleid für Maria Stuart im 1. Akt seines gleichnamigen Dramas?“ und „Welchen Umständen haben wir es zu verdanken, daß Friedrich der Große Sieger im Siebenjährigen Kriege blieb?“ Im Tagebuch „Aphorismen“ über Liebe.

U1: „Warum ist gerade der Rhein den Deutschen so lieb?“ Im Tagebuch deutet die Frage „Warum schämt man sich?“ auf ein physisches Erlebnis hin.

OII: „Mit welchem Recht nennt man die Sparanleihe eine Jugend, den Weiz ein Laster?“ Das Tagebuch verzeichnet die Lektüre des ausgezeichneten Dürerbundbuches „Am Lebensquell“ und anderer, ausgesprochen wissenschaftlicher Aufklärungs- werke.

OII: „Anwiefern gilt von Schillers Leben Goethes Wort: ‚Mensch sein, heißt ein Kämpfer sein?‘“ Im Tagebuch: Gestern starb Ernst. Ich empfinde tiefe Trauer und Einsamkeit. Ich habe alles verloren, für die Erkenntnis, was Liebe ist, was Leid und was der Mensch überlebt. Und der Schulbetrieb geht weiter; trotzdem ich mühsamer geworden bin, ja, weiser, als die armen alten Paukerjunglern. Ich dachte an Ernst und mich und die Welt — da ruft mich Krüseln S... auf. Ich antworte nicht. Noch der Stunde sagt sie: Sie haben sich heute wirklich merkwürdig betragen. Für das Richtwieser bekommen Sie eine Rüge.“ Eine rechte Lehrerin sollte es merken, daß ich lei peitern mehr weiß und Wichtigeres als die Regierungsdamen Heinrich IV.“

OII: „Anhalt und Gledering der 2. Szene des 1. Aktes von Goethes „Iphigenie“. Das Tagebuch berichtet vom Besuch des Selbstmörderfriedhofes und von der privaten Lektüre von Goethes „Bellarmin“ u. a.

U1: „Wie ist Faust auf das Erscheinen des Teufels vorbereitet?“ Im Tagebuch finden sich Briefstellen, die auf einen Grenzfall zwischen Badischschwärmerei und homoerotischen Reigungen schließen lassen. Neben diesen nicht allzu wichtig genommenen Herzenerlebnissen gibt es ein Bild von intensivstem Zuhören: Besuch vieler Theater, politischer und pädagogischer Versammlungen.

U1: „Anwiefern sind die Szenen am Kaiserhof für den 2. Teil des „Faust“ charakteristisch.“ Das Tagebuch bringt weitere Auseinandersetzungen mit allem Modernen. Die Werke von Tolstoi, Mühsam, Eisner u. a. werden „entdeckt“.

U1: „Wenn alles, was man sagt, wahr sein muß, so ist darum nicht Pflicht, alle Wahrheit öffentlich zu sagen (Kauf).“ Strindberg wird gelesen. Enttäuschung durch Jani der Eltern. Das Stück von Kallineer „Die Schwester“ macht tiefsten Eindruck;

Aufsätze über Homocrotit vermitteln den bis dahin fremden Begriff. Dadurch wird ein Zweifel an der „Reinheit“ der eigenen schwärmerischen Freundschaften ausgelöst. Sie werden plötzlich abgebrochen.

O1: „Der nicht geschunden wird, wird nicht erzogen“ als Motto von Dichtung und Wahrheit 1-5.“ Das Tagebuch zeugt von großer Einsamkeit im Elternhaus und unter den abgelehnten Mitschülerinnen, dazu von größtem Ekel vor der vielen unnützen „Paukerrei“. („Was hab ich von all dem Zeug? Es gibt unendlich viele Menschen, die nichts davon ahnen und glücklicher sind.“) Es wird übertrieben geraucht und wiederholt Kokain geschmupft. Aus dem Chemikalienschrank der Schule wird eine größere Menge Sublimat entwendet, „damit der Entschluß zum Freitod nicht durch untaugliche Mittel lächerlich gemacht wird“.

O1: „Und was man ist, das blieb man anderen schuldig.“ Das Tagebuch bringt eifersüchtigen Strindberg-Zitate und eins aus dem „Roten Zimmer“. „Aber liebt euch! Wenn ihr einig seid, so ist doch nur das Allergrinste übrig. Hat euch die Natur nicht schon mehrere Jahre zu ihrem großen Fest geladen, das eine Freude der Götter ist, aber ein Entsetzen der Gesellschaft, die fürchtet, Elemente zahlen zu müssen.“

O1: „Ein edler Mensch kann einem engen Kreise nicht seine Bildung danken.“ Im Tagebuch steht: „Ich glaube, ich stehe im Ende, am Abschluß vorläufiger Entwicklung. Selbstmord ist unverantwortliches Herauspringen aus der Lebensmaschine, deren Zweck wir nicht verstehen können. Doch ich weiß lehi: Die Welt ist weder gut noch schlecht. Sie ist schlechtlich gut, denn alles dient Gott, ist gut, ist gut. Bruno Bille sagt: „Das Böse ist das unrelig. Gute.“ Doch das Gute reise, für alle und in allen, dafür will ich mit Millionen anderen kämpfen.“

Gesunde Jugendliche werden ohne Schädigung ihre Räte überwinden — aber herzensjungen Lehrer und Eltern (die sich der eigenen Jugend mit off ihren „Kriminellen“ und „psychopathischen“ Zuständen erinnern) könnten viel erleichtern. Daß die Weltzahl der heutigen Lehrer aus besonderen Ereignissen und Einblenden Entschloßenes lernen, ist nicht zu erwarten. Sie entstammen einer ganz anderen Generation und haben ganz andere Anschauungen, sie können sich nicht ändern und könnten uns auch kaum helfen. Das können wir nur selbst tun. Ein Kamerad wandelte mal des Margwort von der Befreiung der Arbeiterschaft um: „Die Befreiung der Jugend kann nur das Werk der Jugend selbst sein.“ Er hat in diesem Sinne recht. Gerda Weigl.

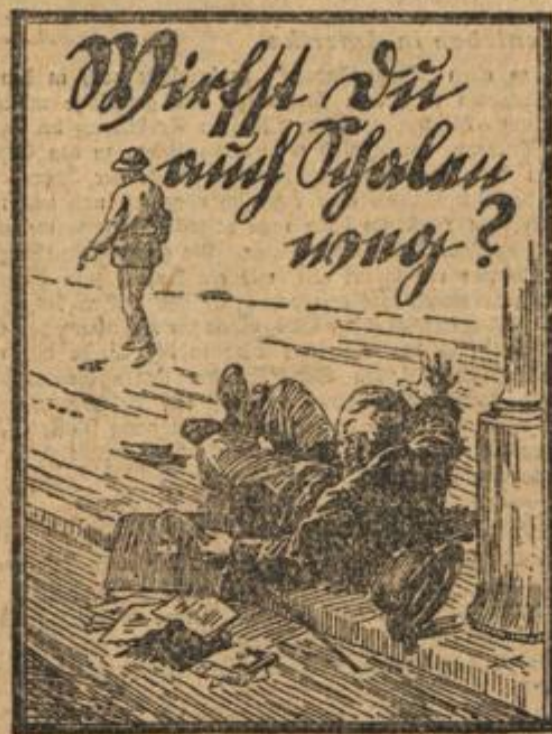


Montag, 1. Oktober.
Berlin.

- 16.00 Mehemed Nadli-Bey: Literatur und Kunst der Türkei.
- 16.30 Novellen. Peter Flamm: 1. Händel. 2. Fesseln. (Gelesen vom Verfasser.)
- 17.00 Unterhaltungsmusik des Singschatztheater Hans Raue.
- 18.30 Hans-Bredow-Schule. Studienrat Friebe und Lektor Mann: Englisch für Anfänger.
- 19.00 Prof. Dr. Georg Minde-Praet: Hundert Jahre Reclam.
- 19.25 Hans-Bredow-Schule. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Hans Delbrück: Bilder aus der deutschen Vergangenheit (I).
- 20.00 Übertragung der Unterhaltungsmusik aus dem Hotel Esplanade, ausgeführt von der Kapelle Barnabas von Götz.
- 20.30 Internationaler Programm- und Uebertagung nach Wien, Prag und Warschau. Orchesterkonzerte. Dirigent: Bruno Seifert-Winkler.
- 1. O. F. Händel: Concerto grosso, D-Dur, Nr. 5. — 2. Joh. Seb. Bach: Konzert für Cembalo und Streichorchester F-dur; Allegro — Andante — Allegro (Alto Ethers). — A. W. A. Mozart: Konzert für 4 Orchester Kl.-V. 283. — 4. W. A. Mozart, Kadenz v. Wolf Jacobl: Konzert Ronde für Cembalo und Orchester D-Dur (K.-V. 382) (Alto Ethers). — 5. Fz. Schubert: Sonatine Nr. 1. D-Dur; Allegro — Andante con moto — Menuetto (Allegro molto) — Allegro vivace. (Berliner Funk-Orchester.) Anschließend: Tanzmusik. Kapelle Oswald Hoffmann.

Königswusterhausen

- 16.00 Stad.-Rat Friebe, Lektor Mann: Englisch (kulturrechtlich-literarische Stunde).
- 16.30 Prof. Bastian Schmidt: Schützet das Tier.
- 17.00 Übertragung des Nachmittagskonzerts Berlin.
- 18.00 Dr. Hans Roeseler: Volksbildung und Verlagsarbeit — zum 100jährigen Jubiläum des Verlages Philipp Reclam.
- 18.30 Stad.-Rat Friebe, Lektor Mann: Englisch für Anfänger.
- 18.55 Min.-Rat Dr. Strell: Der Obst- und Gemüsebau im Nährprogramm.
- 19.20 Min.-Rat Horstmann: Werkzeuherzeugung für Facharbeiter: Mechanik und Feinmechanik.
- Ab 20.30 Übertragung von Berlin.



Unfallverhütung durch das Bild.

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften.



Giganten der Landstraße

Ein Rennfahrer-Roman von André Reuze. Übersetzt von F. A. Angermayer

Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin

160 Rennfahrer sind am Start zur großen „Tour de France“ erschienen. Gleich hinter Paris schlagen die Champions ein mörderisches Tempo ein, um die schwächeren Leute loszuwerden. Einer der besten, Blanc-Mesnil, hat Pech. Zweimal hintereinander erleidet er Reifenschaden, es stellt sich heraus, daß ihm Flachkopfnägel in den Weg gestreut worden sind. Es ist die Fabrikkonkurrenz, die ihn los werden will.

(4. Fortsetzung.)

„Trachten Sie die Spitze langsam zu überholen, Bouff, damit wir die Lebenden der ersten Stunden bequem zählen können. Die Kopfgruppe schien etwa dreißig Mann stark zu sein... Dort sehe ich schon Le Bozoc, ich erkenne ihn an seiner typischen Treiweiße! Drüben rechts rollt Demoulard, die Ellbogen breit gebuchtet... und neben ihm wogen die Schultern Laboureurs...“

Das Tempo hatte sich etwas verlangsamt, und die Fahrer sahen aufrecht und ahn. Wenn einer aus seiner Aluminiumkapsel trant, glitzerte ihr Metall im Scheinwerferlicht.

„Chevallard ist dabei,“ sagte Bouff, „und auch Tampier und der Regier.“

„Na, Kinder, geht's?“

„Quatsch' nich lang und hot' dir links!“ antwortete eine schlappende Stimme. „Wir hab'n Ostwind, und der Stand schadet meinem Teint!“

„Hat!“ sagte Ravenelle. „Der lustige Majotte!“

Aus den Reihen der Fahrer scholl Gelächter. Die weißen Zähne hoben sich eigenartig von den dunkelschimmernden Gesichtern ab. Große Schutzbrillen verliehen ihnen Chamäleonaugen. Doch als sie der Wagen überholt hatte, wurden sie, im Scheinwerferglanz der übrigen Autos, wieder zu seltsamen, zappelnden Teufeln.

Der „Nivo“-Stall ist vollzählig beisammen!“ sagte Ravenelle. „Jedenfalls sah ich Crouffe, Borbist, Le Bozoc, Mirralès und Gerardot. Das würde allerdings für den Verdacht Blanc-Mesnils sprechen, doch es ist ungebührlich schwierig, eine derartige Anlage aufrechtzuerhalten.“

Bouff grünte:

„Na, trauen Sie etwa Rissin, Herr Ravenelle? Sie wissen doch, was das für ein Strolch ist!... Jedenfalls kann ein Manager seiner Qualität einer Kadmarie keinen allzu guten Ruf verschaffen! Wenn sich's darum handelt, seinen Stall noch vorn zu bringen, halte ich ihn für allem fähig!“

Scheinwind sauste nun der Wagen auf der einsamen Straße metter und ratterte durch verschlafene Dörfer, wo nur noch einzelne Schatten vor erleuchteten Wirtschaftstüren zu sehen waren. Von Zeit zu Zeit tauchten immer wieder Spagietradler auf. Raschläufe begann einzusetzen. Bouff stoppte den Wagen.

„Wir müssen warme Sachen anziehen!“

Die große Stille der Fälder überraschte.

Sweater, Lederwesten, wollene Halstücher, Decken und Thermosflaschen wurden aus dem Gepäck genommen. Ein Radfahrer machte neben dem Auto halt.

„Kommen sie bald?“

„Ja!“

Es war ein schwächlicher, etwa sechszwanzigjähriger Arbeiter, in blauer Drillhose, barhäuptig und mit auf die Stirn geschobener Schutzbrille. Unter seiner Jacke trug er einen sadenscheinigen Baumwollmäntel. Bananen lugten aus einer seiner Taschen.

„Ich hab' ja ganz schöne gestampelt! Gestern abends um acht bin ich von Paris abgehauen!“

Er bis in eine Banane.

„Und wie weit willst du denn nach mit, Kleiner?“

„Am liebsten möcht' ich bis Amiens paddeln! Sind denn noch alle Kanonen in der Spitze?“

„Fast alle!“

„Duha!“

Und schon hatte ihn die Nacht wieder verschlungen.

Run erwarteten Ravenelle, Rainguy und Bouff schweigend die Fahrer.

„Die scheinen ja zu frischen,“ sagte Bouff nach einer Weile, „sonst wär'n sie doch schon da!“

Endlich kam das langsamrollende Feld näher. Chevallard, der die Spitze hatte, kam an den Wagen.

„Gott sei Dank, nun haben Borbist, Le Bozoc und Mirralès auch Reifenschaden! Selbsterständlich hat die „Nivo“-Mannschaft sofort abgekehrt! Wir natürlich auch, wegen Blanc-Mesnil, der ja nun bald anschließen wird. Also fahren jetzt beide Lager spazieren!“

Die Gruppe vergrößerte sich zusehends, und selbst abgehängte Mannschaften vermochten wieder aufzuschließen.

Das Auto rollte gegen Randbiber.

Rosa Schimmer begann am Horizont das Graugewölbe zu überglänzen, und aus dem Halbdunkel der Dämmerung wuchsen Bäume und jubelnden Vogelstimmen. Der Wagen sauste durch schneidende kalte Morgenluft.

Im rascherblühenden Frühlicht lagen friedlich schlummernde Bauernhäuser. Gottes Harmonie durchklang die erste Tagesstunde.

Drei Fahrer waren es gelungen, dem Feld zu entweichen.

Nun rasten sie dahin wie Tiere vor dem Wüstensturm. Ein firschrötes, ein weißgelbes und ein dunkelblaues Tritot mit weißem Stern. Eine schlanke, eine stämmige und eine wuchtig-gelbeidige Silhouette.

Beim Durchfahren des kleinen Städtchens Sothenville-sur-Mer bot sich der rasenden Meute des Gesauselwes unerwartet ein aus gelblichen Sägespänen und halboberweilten Blumen bestehender Teppich dar. Eine fromme Prozession war eben hier vorübergezogen, und nach Stunden, in aufgelösten Gruppen, viele Menschen umher und wurden vom Wirbelwind der Rennfahrer überrascht. Die nur etwa zwanzig Sekunden dauernde Bewirrung benötigten einige Fahrer, um die heisererheime Sprengung des Feldes herbeizuführen. Abends hielten die meisten wieder zurück, da die drei Führenden ein mörderisches Tempo anschlugen. Auf diese Weise verschwanden alle Schaupläter, die im Augenblick nichts zu sagen wußten, hinter die Aulissen.

Drei aber waren an der Spitze und stoben in toller Jagd durch brennende Sonnenglut.

„Der Firschröte ist Grimpari,“ erklärte Ravenelle, „ein Pariser Kind, der trotz seines schwächlichen Aussehens oft erstaunliche Energie aufbringt, ohne daß man weiß, woher er sie nimmt! Er ist ein unglaublich, eigentlich dreißigjähriger Mann. Der Tiefblau mit weißem

Stern ist der unergleichliche Laboureurs, jenes Vorbild kämpferischen Mutes, das ich Ihnen gestern abend zeigte. Der dritte, im weißgelben Tritot, ist der frühere Matrose Le Bozoc und hat das Zeug zu ganz großer Klasse in sich. Wenn die drei ihren Vorsprung ausdehnen, kann es nur sehr interessant werden!“

„Wie ist es möglich,“ fragte Rainguy, „daß ein dreißigjähriger Fahrer wie Grimpari stärker als Tampier, Blanc-Mesnil, Argentero und die wirklichen Helden der letzten Nacht sein kann?“

„Na, mein Lieber, das ist eines der Geheimnisse menschlicher Spannkraft! Vermutlich hatte Grimpari keinen Defekt, fühlte sich frisch und hatte einen besonders guten Tag! Liebermorgen gibt er vielleicht schon auf! Dieses ganze Rennen besteht ja letzten Endes aus solchen Formschwankungen, die sich allerdings innerhalb eines ganzen Monats wieder ausgleichen!“

„Nunm! es Ihnen nicht auch vor, als ob die drei jetzt etwas untereinander ausmachten?“ fragte Rainguy.



Die Schläuche werden gewechselt.

„Mar!“ erwiderte Bouff. „Seht wird's richtig! Nun wird das Ding gedreht! Es sind noch fünfzig Kilometer bis ans Ziel, und nur, wenn sie sich einig sind, werden sie's schaffen!“

Ravenelle ergänzte:

„Unser Ausreißer besprechen jetzt untereinander die drei ersten Plätze der Etappe, denn so kommt wenigstens jeder zu seinem sicheren Anteil. Immerhin gibt's für die drei ersten Plätze 2000, 1000 und 500 Franken, also nach jedem Riele 3500 Franken, und das macht, geteilt durch drei, 1166,66 Franken pro Kopf, und vor allem auf Nummer Sicher!“

„Und dafür quälen sich die armen Teufel so ab?“

WAS DER TAG BRINGT.

„V. R.“

„V. R.“? Das heißt nicht „Vereinigung Republik“ oder „Verband der Rechtsanwaltskammer“, sondern heißt schlicht und deutlich „Vormals regierender König“, eine Fiaske, mit der sich das Schreckenstünd der dynastischen Republik, der sächsische „Geenij“ in das „Ereignismal der deutschen Armee und Marine“ eingetragen hat. Einem Leser des „Hochkreuzer“ hat der reisende Oberleutnant, der den Schmäher vertreibt, diesen Schandfleck in seinem Empfehlungsschreiben zur Kenntnis gebracht. „Vormals regierend“? Zwar keine Fiaske, die sich bis jetzt allgemein bei unseren angestammten Fürstlichkeiten durchgesetzt hätte, aber trotzdem: der Geenij voran!

Im Hungerturm.

Schillers „Räuber“ auf einer hagarischen Dorfbühne.
2 Akt.
Der Hungerturm. Ist nicht vorhanden.
Direktor weiß sich zu helfen. Läßt vom Hof kleines Häuschen holen (mit dem eingeschnittenen Herzen in der Tür) und auf die Bühne stellen. Da Mangel an Schauspielern, ragen verschiedene Paar Schachstiele aus den Kulissen, die von der Frau Direktor gelegentlich bewegt werden.

Der Direktor spielt den alten Mohr. Er sitzt im Hungerturm. Die Räuber brauchen singen: „Ein freies Leben führen wir.“ Direktor hat die Tür des Häuschens mit einem Bindfaden zugebunden und sich drinnen, weil es finstler ist, eine Kerze angezündet. Die Kerze brennt den Bindfaden durch, die Tür fliegt auf, der Direktor sitzt auf dem Brett mit dem großen Loch und singt aus voller Kehle: „Ein freies Leben führen wir!“ aus dem Reclamband.

Die Vorstellung soll ein Heiterkeitserfolg gewesen sein.

Die Ritualmord-Legende.

In der jugoslawischen Gemeinde Petrovofelsa kam es kürzlich zu schweren antisemitischen Ausschreitungen, weil angeblich ein bei einem südböhmischen Kaufmann dienendes Mädchen einem Ritualmord zum Opfer gefallen sei. Das Blut des Mädchens sei bei dem Bau eines jüdischen Gebäudes verwendet worden. Drei Tage später wurde das Mädchen allerdings auf der Landstraße aufgefunden: es hatte sich nur einige Zeit umhergetrieben. Solche kleinen Mißgeschicke passieren den sieben Antisemiten bei ihrer Judenhetze häufiger. In Mariampol (Litauen) war z. B. ein zwölfjähriges christliches Mädchen einige Zeit verschwunden. Es erzählte, daß ein Jude es in seiner Wohnung eingesperrt gehalten habe, um ihr Blut zu Ritualzwecken abzusaugen. Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß das Mädchen die Schule geschwänzt und — weil es Strafe fürchtete — dieses Märchen erfinden wollte. Das Schändliche hat sich jedoch zweifelslos während der Reichstagswahl im Mai 1924 ereignet. In dieser Zeit wurde ein bekannter Bremer

„Das ist doch besser als gar nichts, lieber Freund! Wenn auch im Radspurt die Kanonen auf die Dauer wohlhabende Leute werden, darf man doch nicht vergessen, daß die große Masse der Fahrer für Spottgeld startete!“

Ravenelle zeigte mit dem Daumen nach hinten:
„Die wirklichen Großverdiener sitzen nicht auf Rädern, sondern hübsch warm in den Begleitautos! Ein geträumtes Abbild des Lebens!“
Rainguy hatte seit Paris alle Phasen des Rennens genau verfolgt und war sehr überrascht, daß die ganze Sache nun plötzlich ein anderes Gesicht bekam und sich, jeder Voraussage zum Trotz, auf drei Fahrer, die man bisher kaum beachtet hatte, reduzierte.

Die rasende Schnelligkeit der drei elektrifizierte ihre ganze Umgebung. Menschen, die auf Bahndämmen standen, winkten unter Beifallrufen herüber. Meerwind bauchte die hellen Kleider der Frauen und zupfte das Haar der Männer. Ganz vorn sauste ein Motorradfahrer dicht an der Strohentente, und zwanzig Meter hinter den drei Ausreißern tauchten die Begleitautos wie rasende Sturmwagen aus Staubwolken auf. Sie fuhren so dicht nebeneinander, daß sie sich fast streifen. Durch diese Laktin sperrten sie die eroberte Straße ab. Auf einem der Wagen stand, hochend wie ein Maschinengewehr, der Kurbelkasten einer Filmaufnahme. Unablässig heulten die Hüpen durch Wirbelwolken von Staub, wie Schiffssirenen im Nebel.

Ravenelle hielt ein Heft auf schwankenden Knien. Seine Rechte führte einen widerspenstigen Bleistift, und es sah aus, als lerne er schreiben. Die Schriftzüge waren durch die Stöße des Autos knifftig verzerrt.

„Darf man lesen?“ fragte Rainguy.

„Bern!“

Und der Maler entzifferte mühsam die Stichworte des ersten Berichts:

„Montbiber. Kopfsteinpflaster. Sonntagspoliergänger, die in der Morgenluft froheln. Auf der Kontrolle das gewohnte Treiben. Dampfende Schüssel. Die Spitzengruppe trifft ein, es herrscht wildes Durcheinander. Amiens passiert, 7 Uhr 55 Minuten. Dreißig Fahrer beisammen. In den Bergen bei Filgecourt versuchen Argentero und Crouffe einen Vorstoß. Sie gewinnen 50 Meter, werden aber wieder eingeholt.“

Paffieren Abbéville um 9 Uhr 45. Kirchenglocken. Alte Häuser. Enge Gassen. Tampier fährt. Fremdsprachiger Beifall. Durch eine Bahnschranke wird das Feld auseinandergerissen. Gruppenweise überklettern die Fahrer das Hindernis und laufen, dicht vorm herankommenden Zug, weiter. Das Feld schließt sich wieder. Endlich taucht auch Blanc-Mesnil, abgeholt und wütend, wieder in der Spitzengruppe auf. Er hatte vier Reifenschäden. Paffieren Le Tréport. Entzündendes Seebad. Sonne. Viele Menschen. Durch Dieppe wird gemächlich gestampelt. Vor Saint-Kubin versucht Chevallard eine Sprengung der Spitze, gibt aber auf, als Laboureurs die Meute heranzführt. Zur Rechten atmet silberglühend das Meer. Röhren. Die Fahrer essen und scherzen. (Fortsetzung folgt.)

Geschäftsmann, Jude, des Ritualmordes an dem Kaffierer einer nährlichen Organisation beschuldigt. Nach der Wahl stellte sich dann heraus, daß der Kaffierer — durchgebrannt war. Das Bahnsinnige der Behauptung des Ritualmordes durch Juden geht daraus hervor, daß den Juden durch ihre Religionsgesetze jeglicher Blutgenuß, selbst der des Tierblutes, streng verboten ist. Das hindert selbstverständlich die verantwortungslose nährliche und antisemitische Journaille nicht, dieses aus dem dunkelsten Mittelalter stammende Märchen immer wieder aufzuwärmen und unbedenken, meist junge Menschen zu Gewalttaten aufzuheizen.

Ein schreibgewandter Artist.

Der staatliche Zirkus in Moskau hat auf Empfehlung Maxim Gorkis den italienischen Artisten Dall'i engagiert, der eine erstaunliche Senfaktion ausführt. In jedem seiner zehn Finger ist eine Schreibfeder befestigt, während auf einem vor ihm aufgestellten Tische eine Schiefertafel liegt, auf der zehn verschiedene Sätze geschrieben sind. Dall'i schreibt nun, nachdem er alle seine Federn in das Tintenfaß getaucht hat, auf Papier gleichzeitig die zehn Sätze, die ihm als Vorlage dienen, nieder.

Soldatenleben in Amerika.

Wie in allen „Siegerländern“, so herrscht auch in den Vereinigten Staaten nach dem Weltkriege eine gewaltige militärische Begeisterung. Die Jugend drängt sich zur Ausbildung bei den freiwilligen Truppen, vornehmlich wurde das Leben in den Sommerlagern, in den „Camps“, gesucht. Im Laufe der Jahre ist der Zustrom der Freiwilligen aber erheblich abgeebbt, und jetzt müssen die militärischen Verbände schon recht verlockende Angebote machen, um überhaupt Rekruten zu bekommen. Die größte Anziehungskraft übt noch immer der Sport aus, wie ein Aufruf zum Eintritt in eine Maschinengewehrtruppe erkennen läßt. Den Angehörigen ist eine außergewöhnlich große Gelegenheit zur Ausübung des Sports gegeben, heißt es da. Geübt wird in der Woche nur einmal anderthalb Stunden lang. Schießübungen finden Sonntags statt. Hierzu braucht nur zu erscheinen, wer Lust hat. Jeder kann kommen, wann er will. Gehoten wird außer guter Wohnung selbstverständlich freie Verpflegung und Ausrüstung. Auf das Ergebnis dieser Ausbildung kann man gespannt sein.

Ein edles Vermächtnis.

Herr Müller, Damenmäntel en gros, machte ein Testament. Und dann, Herr Ratar, setzen Sie bitte hinzu, daß ich jedem meiner Angestellten, der länger als 20 Jahre in meinem Geschäft tätig war, fünftausend Mark vermache!
„Das ist sehr edel von Ihnen, Herr Müller, sehr edel und vornehm!“
„Gott, wissen Sie, länger als drei Jahre besteht bei mir doch kein Geschäft!“ (Aus dem „Wahren Jacob“.)

Die Langstreckenregatta

der freien Ruderer und Kanufahrer.

Gestern fand auf der Strecke Bootshaus „Vorwärts“-Rohr-Wellen-Rapenitz-Bonshaus „Vorwärts“ des Dauerrudern der Ruder- und Kanuvereine des ersten Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund statt. Die Strecke der Ruderer betrug etwa 17,5 Kilometer, die der Kanufahrer und der Frauen- und Jugendmannschaften der Ruderer war auf etwa 10 Kilometer verkürzt.

Wenn einige „oppositionelle“ Bundesgenossen glaubten, durch demonstratives Fernbleiben oder durch Zurückziehung der abgegebenen Meldungen im letzten Augenblick die Veranstaltung in Frage zu stellen, so hatten sie sich sehr geirrt. Es zeugt höchstens von einer Dickschädeligkeit, wie man sie von Arbeitersportlern eigentlich nicht erwarten sollte. Auch dadurch, daß der frühere Kreis-Präsidenten der der Sparte gehörigen Materialien nicht herausgegeben wurde die Veranstaltung in keiner Weise in Frage gestellt.

Da das Wetter für eine derartige Veranstaltung durchaus günstig war, so wurden denn auch bei den Ruderern wie auch bei den Kanufahrern durchweg gute Zeiten gefahren. Erstmalig beteiligten sich die Jugendmannschaften der Ruderer am Rennen. Drei Boote stellten sich dem Starter und die gefahrenen Zeiten waren bei allen Booten ziemlich gleich und durchaus ansehend. Den Frauen-Doppelvierer konnte die vorzüglich eingefahrene Mannschaft des Rudervereins „Collegia“ in sehr guter Zeit gewinnen. Den Seniores-Doppelvierer konnte die Vorwärtsmannschaft in vorzüglicher Zeit vor der Ruder-

abteilung der Freien Turnerschaft Gr.-Berlin gewinnen. Zum Junioren-Kleinviereger hatte auch eine Mannschaft des Freien Ruder-Club „Vorwärts“-Stettin gemeldet. Sie konnte hinter der Mannschaft des Rudervereins „Vorwärts“-Berlin einen beachtenswerten zweiten Platz belegen. Bei genauer Kenntnis der Fahrtröste hätte das Resultat auch leicht anders ausfallen können. Sehr gut war die Zeit, die die Berliner „Vorwärts“-Mannschaft im Junioren-Doppelvierer herauszubereitete. Konnte sich doch die bestehende Bestleistung um nicht weniger als 2½ Minuten verbessern.

Im Doppelkajak für gemischte Mannschaften belegte die Freie Kanu-Union den ersten und zweiten Platz und im Doppelkajak für Junioren Klasse 3a sogar den ersten bis dritten Platz. Im Doppelkajakrennen für Junioren Klasse 2a beteiligten sich zwei Boote des Arbeiter-Wassersport-Vereins Stettin. Auch sie konnten einen guten Vortrittserfolg erzielen, indem sie hinter der Freien Kanu-Union den zweiten und dritten Platz belegen konnten. Das Doppelkajakrennen für Junioren Klasse 4a wurde von dem Kanubezirk der Freien Turnerschaft Gr.-Berlin vor den Einzelkajaken des ersten Kreises gewonnen. Das Rennen der Seniores-Doppelkajak Klasse 1a sah wieder die Freie Kanu-Union in Front. Die Sieger fuhren die beste Zeit des Tages. Im Rennen der Freizeitsportkajakfahrer, die sich erstmalig am Dauerrudern beteiligten, konnten die Freien Freizeitsportkajakfahrer Berlin die ersten drei Plätze belegen.

Die gefahrenen Zeiten veröffentlichen wir morgen im Sportteil.

Zwei „Meister!“

Hertha „spielt“ gegen Hamburger Sportverein.

Man denke sich die 20 000 Zuschauer weg, die totalpatriotische Sprech- und Pfeilschreie en masse aufführten — vergesse die aristokratischen Eintrittspreise und übrig bleibt ein Spiel, dessen sich die zweiten Mannschaften etwa unserer Dresdener Arbeiterfußballer schämen würden. Die große Kanone vom Hamburger Sportverein war ohne seine gewohnten Nebenmänner oft geradezu hilflos. — Toll ist eine glatte Kull. Der Schiedsrichter schien zurecht zu sein. Er hielt seinen Platz in größter Nähe des Balles, was die Spieler zur Verzweiflung brachte. Das Ergebnis 3:3 für Hertha entspricht dem Spielverlauf und der beiderseitigen Spielfärke. Zwei Verstöße (Armbruch und Kopferverletzung) wurden geborgen. — Heil!

Großer Preis von Karlshorst.

Der Herbst ist die Jahreszeit der großen Hindernissen, deren bedeutendstes, der mit der stattlichen Summe von 38 000 M. ausgestattete Große Preis von Karlshorst gestern zur Entscheidung kam. Neben einigen Statistikern trafen die besten der Zahl stark dezimierten älteren Steeplechaser wie Immelmann, Dorn II, Rheinland und Bandola zum Kampf auf die beiden Franzosen De Diplomat und Ronoldsch. Es gab schließlich ein Ende, das geradezu als sensationell bezeichnet werden muß. Dorn II und Bandola, trefflich unterfützt von Könnern im Sattel wie Oberleutnant v. Reijch und dem Jockey H. Stolpe lieferten sich vom letzten Sprung ab einen nordwärtspeitschenden Kampf, der im Ziel unentschieden endete, und nur um einen Kopf zurück kam der alte Immelmann, der Gewinner des gleichen Rennens von 1923, als bester ein.

- Großes Preis von Karlshorst. 1. Reijch (H. Köhler); 2. Anton; 3. Hans Thoma; 4. Dorn II; 5. Bandola; 6. Ronoldsch; 7. De Diplomat; 8. Rheinland; 9. Immelmann; 10. ...

Handballbundesmeisterschaft.

Frauen: nicht entschieden!
Männer: Wien — Magdeburg 4:2.

Im Endspiel um die Handballbundesmeisterschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes konnte gestern in Magdeburg das Frauen-Spiel Eintracht-Blauen gegen Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Wedding trotz mehrmaliger Spielverlängerung nicht entschieden werden.

Das Männer-Spiel Wien-Ottakring gegen Magdeburg-Schwaben gewann Wien 4:2 (2:0). Der neue Bundesmeister Wien kommt morgen, Dienstag 18½ Uhr auf dem Bahnhof Gesundbrunnen an. Die Wiener spielen am Sonntag um 16 Uhr im Humboldthain gegen FIOB.

Kehraus bei den Stehern.

Schulrennen auf der Olympiabahn.

Die Schulrennen auf der Berliner Olympiabahn standen im Zeichen der Dauerfahrer, von denen Bauer, Rosellen und Lewanow den Großen Abschlagspreis in zwei Läufen über 20 und 30 Kilometer bestritten, während Samall, Kremer und Thollembed über die gleiche Distanz das Rennen „Die Rotadoren“ unter sich ausmachten. Zum Schluß bestritten alle sechs Fahrer den Großen Herbstpreis über 50 Kilometer.

Hier konnte Weltmeister Samall seine im Vorrennen erlittene Niederlage durch Kremer wettmachen. Er nahm sofort die Spitze und gab sie nicht mehr ab. Wohl versuchte Kremer und später auch Thollembed, ihn zu passieren, aber vergebens. Thollembed fiel später durch Motorschaden nach zurück. Ergebnisse: Großer Abschlagspreis. 1. Lauf, 20 Kilometer: Rosellen 16:34,4; Bauer, 240 Meter; Lewanow, 360 Meter zurück. 2. Lauf, 30 Kilometer: Bauer 24:53,2; Lewanow, 780 Meter; Rosellen, 860 Meter zurück. Gesamt: 1. Bauer, 5 P.; 2. Rosellen, 3 P.; 3. Lewanow, 3 P. Die Rotadoren: 1. Lauf, 20 Kilometer: Samall 16:43; Kremer, 180 Meter; Thollembed, 2250 Meter zurück. 2. Lauf, 30 Kilometer: Kremer 32:30,2 (Bahnrastoff); Samall, 200 Meter; Thollembed, 2050 Meter zurück. Gesamt: 1. Kremer, 5 P. (49,850 Kilometer); 2. Samall, 3 P. (49,500 Kilometer); 3. Thollembed, 2 P. Großer Herbstpreis, 50 Kilometer: 1. Samall 43:04,6; 2. Kremer, 360 Meter; 3. Bauer, 330 Meter; 4. Thollembed, 1180 Meter; 5. Lewanow, 1240 Meter zurück. Rosellen aufgegeben. Hauptfahren für Amateure: 1. Schulz (Concordia); 2. Faulstich (Concordia); 3. Wiffell (Tempo).

Vanderstuyft hat's geschafft!

Neuer Stunden-Weltrekord hinter Motorführung.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen ist es dem belgischen Dauerfahrer Lenn Vanderstuyft gelungen, den Weltrekord im Radfahren hinter Motorführung über eine Stunde zu verbessern. Vanderstuyft legte auf der Autostrecke von Montigny bei Paris hinter dem Schrittmacher Behmann eine Entfernung von 122,771 Kilometer in der Stunde zurück und lies damit dem von Brantier, Frankreich vor drei Jahren an gleicher Stelle mit 120,050 Kilometer aufgestellten Weltrekord das Lebenslicht aus.

Die isolierte „Opposition“.

Und ihre Rechenkunststücke.

Mit Zahlen kann man bekanntlich alles beweisen. Vor einigen hundert Jahren hat man schon zahlenmäßig nachgewiesen, daß auf Grund der Bevölkerungszunahme so etwa um 1900 die Erde derart überfüllt ist, daß keine Nahrungsmittel mehr herbeigeschafft werden können und daher alles Lebende Hungers sterben muß. Und die Unternehmer beweisen in ihren Geschäftsberichten Jahr für Jahr, daß die Betriebe bares Geld zusetzen, was nicht hindert, daß eine Million zur anderen gelegt wird. Da darf es nicht wunder nehmen, wenn sich die „Opposition“ im Berliner Arbeiter-Sport ebenfalls auf Rechenkunststücke verlegt. Sie veröffentlicht bereits Zahlen aus dem Geschäftsbericht 1928 (der etwa Mitte nächsten Jahres erscheinen wird).

Achtung! Fußballbörse!
Am Mittwoch findet im Cocol von Engel, Sminemünder Str. 65, 8 Uhr, eine Fußballbörse statt. Alle Einzelspieler können sich dort melden. Die Schiedsrichter werden zwecks Ansetzung ersucht, sofort ihre Adressen an Florian Manz, Berlin-Stealan, Kochstr. 17, zu senden.

Hockey.

Der Tisch-Sportclub und die Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Kordring trafen sich mit den Jugend- und zwei Männermannschaften im Nichtenberger Stadion. Bei den Jugendmannschaften konnte Groß-Berlin-Kordring einen 2:1-Sieg landen. Die zweiten Mannschaften trennten sich 3:0 für USC, und bei den ersten Mannschaften langte es zu einem 4:1-Sieg der USC. USC I war leicht überlegen und konnte dank einer besseren Ausfertigung sich gut entwickeln, so daß die Überlegenheit besonders in der zweiten Spielhälfte mehr hervortrat.

Mittwoch tags ein von der alten Hockeyvereinigung eindererener „Berliner“, auf dem die im Bund verbliebenen Vereine nicht mehr zugelassen sind. Für die bundesstreuen Vereine wird in kürzester Zeit eine Sitzung anberaumt werden und ist auf weitere Mitteilung im „Wend“ zu zählen.

Haymann schlägt Croftien. In der Dornmunder Weissenballe fanden sich Haymann und Croftien (England) im Kampfe gegenüber. Der Kampf ging über die Runden und endete mit einem knappen Punktsieg des deutschen Meisters, der dauernd in Angriff lag.

Im Fußball-Länderkampf Schweden-Deutschland wurden die Deutschen von den Schweden in Stockholm mit 2:0 geschlagen.

Aus diesem offenbar in der Kleinen Kargenstraße fabrizierten Bericht geht hervor: daß im 1. Kreis, wohlgemerkt nicht in Groß-Berlin, dem neuen Kartell 33 Vereine mit 7400 Mitgliedern und etwa 3000 Kindern angehören. Danach scheint es mit den Bundesstreuen tatsächlich sehr schlecht zu stehen, denn im Geschäftsbericht für 1927 waren noch 384 Kreisvereine mit 23 463 Mitgliedern verzeichnet. Uebrigens hat sich das alte wie das neue Kartell bisher nur auf Groß-Berlin erstreckt, hatte also mit dem 1. Kreis (Provinz Brandenburg) gar nichts zu tun. Da die „Karte Babus“ diese Zahlen aber am 21. September veröffentlicht hat, so wird es wohl stimmen. Oder nicht?

Gewiss schwerer ist die Rechnung schon beim Arbeiterfußballsport. Da hier die Kommunisten bereits den ganzen Organisationsapparat in der Hand hatten, so müssen die bundesstreuen Mitglieder erst eine neue Fußballorganisation aufziehen, was immerhin einige Wochen dauert. Die Fußballspieler sind außerdem zum Teil jugendlich, die vor allem ihre Spiele austragen wollen. Der kommunistische „Arbeiterfußball“ bezeichnet sich daher nach wie vor als „streng bundesstreuer“ und hat auf seinem Titelblatt noch die Bezeichnung: „Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.“ Nicht ein einziger Verein konnte von der neugegründeten Freien Fußballvereinigung Groß-Berlin erobert werden, schreibt der „Arbeiterfußball“, und über das Verschwinden der bundesstreuen Außenwälder Gruppe irrt er sich

damit, daß die RWB „ein Sorgenkind verloren habe, weiter aber auch nichts“. Die Nichtzulassung zu den Bundesmeisterschaften sei nicht so schlimm, da die RWB sich früher aus „finanziellen“ Gründen auch nicht daran beteiligt habe. Da die ausgeschlossenen Fußballer nun auch der Unzufriedenheit über den Verzicht auf den Preis, so soll mit einem „Versicherungsfonds“ ein Vertrag abgeschlossen werden mit einer Prämie von 1 M. pro Mitglied. Da die Fußballer bisher beim Bund nur 80 Pf. zahlten (womit aber noch die Verwaltungskosten usw. enthalten waren), so ergibt sich hieraus schon eine nicht unerhebliche Mehrbelastung.

Das dicke Ende kommt nun freilich noch nach. Die ausgeschlossene „Märkische Spielvereinigung“ ist hollert, sozusagen ein wilder Verein. Aber auch hier hat der „Arbeiterfußball“ einen Trost. Mit den Vereinen des Bundes wird natürlich weiter gespielt! Außerdem gibt es im ganzen Reich auch eine Opposition, mit der Spiele ausgetragen werden können. Wenn auswärtigen Vereinen soll gesagt werden: „Mit Ausnahme eines einzigen Vereins stehen alle Vereine geschlossen gegen das Kartell der Spalster!“ Glaube der „Arbeiterfußball“ wirklich, daß er mit diesen Wäpchen die deutschen Arbeiter-Sportler täuschen kann?

Einen guten Gedanken hat der „Arbeiterfußball“ aber doch. Er schreibt gegen den Schulzenreich, den „jenseitigen“ verfahren, die die Parteibefehle über alles stellen, selbst über die Vernunft! Wenn dieser gute Gedanke den Fußballspielern schon vor einem Jahre gekommen wäre, dann hätten wir jetzt nicht die Spaltung.

Seit etwa 5 Jahren haben die Kommunisten entsprechend den Moskauer Befehlen überall R.P.D.-Sportorganisationen gebildet und keine Tagung ohne Resolutionen nach Moskauer Parteibefehl vorbegehen lassen. Nun hat es geklappt! Die Wäpchen stehen vor der Tür und kommen nicht wieder herein. Nicht mögen sie ihre Parteibefehle auf den eigenen Tagungen ihrer wilden Organisationen propagieren — bis sie den Mut haben, offen Farbe zu bekennen. Denn das Resultat wird sein die Gründung der „Koten Sportinternationale“, wie wir sie schon in Frankreich und der Tschechoslowakei haben!
Dazu wünschen wir Glück!

**Das dreimotorige
Großflugzeug
„Deutschland“**

musste auf dem Flug von Paris über Köln nach Berlin bei Arnberg in Westfalen wegen eines Rotordefekts notlanden. Kurz nachdem die acht Fluggäste und die vier Mann hohe Besatzung den Apparat verlassen hatten, schlug eine große Stachflamme in die Kabine. Das Flugzeug brannte vollständig aus. Es war eine 1200-PS-Maschine neuesten Typs. Nur der Besonnenheit des Luftkapitäns Bolte (im Duell) ist es zu verdanken, daß dem Unglück kein Menschenleben zum Opfer fiel.



Land im Leid.

Die Not im Waldenburger Industriegebiet.

Waldenburg, Schlef., 1. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Konferenz der Bergarbeiterverbände für den niederschlesischen Steinkohlenbergbau am Sonntag beschloß den Streik für Dienstag, den 2. Oktober. Betroffen werden 27 000 Arbeiter.

Uns leuchtet die Sonne, die überall strahlt. Wir atmen. In unseren Adern fließt rotes Blut, in unseren Herzen brennt Sehnsucht und Hoffnung. So sind wir euch gleich. Wir wissen, daß Sorgen allerorts nisten. Wir aber leben im Leid.

Es umspinnt unsere Tage, quält unsere Nächte. Es liegt auf den ersten Kisseln unserer Kinder und umflattert die stillen Hügel der Wälder auf dem Friedhof am Berghang.

Aus den Tälern streben die Eisse. Sie lassen graue Rauchfahnen fliegen, die sich sammeln, verdichten und wie Wolken über dem Land liegen. In der Tiefe surren die Räder, brausen die Werke und dröhnen die Hämmer. Aus der Glutöffnung der Koksöfen schiebt sich unaufhörlich die Last des grauen Koks, der einer Wirtschaftsbewegung gibt. Kein Fluß zieht durch unsere Äuen, der den Transport schneller und billiger gestalten könnte. Wir verfrachten das gesamte Gut der Erde auf der Bahn und die Kosten dieses Transportes erschweren den Absatz am Markt. Auf unseren Schächten lassen die Berge der Helmat. Sie drücken und zerran an den Streben, die unsere Knappen mühselig aufrechtstehen. Wie Glas bricht das Holz, das ein Menschenalter jedem Sturm im Forst standhielt. Und wenn die Pfosten fallen, dann begraben sie die Arbeit von Tagen in wenigen Minuten.

Es gibt keinen Tag, der nicht Kunde gibt vom Sterben und Glendwerden braver Knappen. Tief in den Gesteinsmassen birgt sich manchmal ein reiches Lager von Kohlenäure. Ein Sprengschuß macht den Weg frei. Dann hält der Tod die beste Ernte.

Wir haben Glashütten und Eisenindustrie, ganze Dörfer leben von Leinwandweberei. Die Glashütten drohen mit der Stilllegung, die Eisenwerke arbeiten beschränkt und die Weberarbeiten zahlen den kümmerlichsten Lohn. Wir halten überhaupt den furchtbarsten Rekord. Bei uns werden die niedrigsten Löhne in ganz Deutschland gezahlt.

Wir haben keine Zeit!

Unsere Helmat ist so reich an Schönheiten. Berge und Hügel umrängen sie. An den Hängen grünen Tannen, in den Schluchten liegt lange der weiße Winterschnee. Zerklüftete Felsen tragen ein Kleid aus grünem Moos. Quellen springen ins Tal. Wenn die Dämmerung kommt, glüht die Kette der roten Lichter im Grunde auf, leuchten die Werke in erster Illumination. Diese Schönheit ward uns geschenkt, eher sie verliert ihren Wert, weil wir keine Zeit haben, sie zu genießen und weil unsere Augen zu müde wurden, um sie zu erfassen.

Unsere Dörfer und Städte sind auf engem Raum zusammengedrängt. Die Berge schieben sich hemmend dazwischen. Die Straßen sind jäh ansteigend, gehen schnell zugrunde und kosten unendlich viel Geld, wenn sie erneuert werden müssen.

Manchmal wohnen 15 000 Menschen auf einer Fläche zusammen, die anderwärts einem Dörfchen von 1500 Menschen Platz bietet. Darum haben wir auch keinen Platz für Gärten und unsere Höfe sind ein Spalt, der keine Sonne sieht. Spielplätze für Kinder sind ein Ereignis. Unser Freibad speisen wir mit Leitungswasser. Grau sind die Häuser, Ruß klebt an ihnen und Rauch, den die Essen ausatmen. Sie sind zu Blöcken zusammengedrängt. In einem einzigen solchen Steinhaufen wohnen 350 Menschen. Ungeheuer groß ist die Zahl der Wohnungen, die nur aus einem Raum bestehen. In ungezählten Wohnungen sind drei oder vier Familien zusammengedrängt. Die Erde ist unterwühlt und greift zornig die grauen Häuser an. Die sind zusammengedrängt und tragen doch immer wieder die züngelnden Risse an ihrer kalten Wand.

Leide Schächte ragen ins Land. Schindelmatt laufen die Arbeiter zur neuen Arbeitsstätte. Aus der gefühligen Arbeitszeit wird so für sie der Eistundentag. Und wo die Webstühle stillstehen und die Werke stillstehen, schafft die Arbeitslosenunterstützung ein kärgliches Dasein.

Wer schildert die Not der Knappen?

Die Menschen sind eigener Art. Unlöslich mit der Scholle verbunden, tragen sie ein von den Vätern ererbtes Schicksal. Die Qual der Weber fand ihren Dichter. Die Not der Knappen ward noch nicht zum Drama gestaltet. Vielleicht ist die Sprache zu arm, um diese Tragödie festzuhalten. Es wäre am Ende auch sinnlos. Sie wird ja täglich gelebt. Die Darsteller sind nicht Menschen, die ihr Leid jäh hinausstreuen, deren Blut einmal jäh aufbraust, daß die Ketten klirren. Sie gehen einen stillen Weg, tragen ihr zerklüftetes Gewand in wahrer Hoffnungslosigkeit und haben Augen, die unendlich müde sind.

Die wehesten Träger dieser Not aber sind die Kinder. Sie wachsen wie Blumen ohne Sonne, sie tragen in erschreckender Zahl den Keim der Tuberkulose. Sie sind fertig, wenn sie für wenige Wochen einmal Körper und Seele in den Waldhütten in Licht und Sonne baden können. Ihre Augen leuchten, wenn sie dort einmal gut und reichlich gefüttert werden. Sonst verbringt ihr Leben in engen Gassen, in tiefen Höfen. Ihr Feiertag ist, wenn sie die kleinen Frühe am Berghang in Blumen und Grün strecken können. In ihren Augen liegt das Wissen um die Not einer Menschheit. Aber manchmal packen sie sich an den Händen und singen ein Lied: „Du Heimat, lieb und traut.“ Hört ihr? Die Heimat, qualzerissen und hoffnungslos arm, ist ihnen lieb und traut. Das greift ans Herz.

Wir wissen von der Not Deutschlands. Aber nirgends brennt die Not so heiß, nirgends ist die Qual so unerträglich und nirgends sind Menschen so elend, wie bei uns. Wir ringen mit dem Schicksal, Kreis und Gemeinden kämpfen verzweifelt, aber wir hämmern an das Herz der Brüder. Der Reichspräsident war bei uns, beugte sich erschüttert vor diesem Leben und sagte hart und schwer: „So geht's nicht weiter.“ Das wissen wir auch. Wir sind Menschen im Leid, im bitterlichsten, niegeahnten, unsagbaren Leid. Wir tragen schuldlos ein Schicksal, an dem wir nicht zugrunde gehen wollen.

**Möbliertes Zimmer als Arbeitsentgelt
Was man weiblichen Angestellten zu bieten wagt.**

Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ erschien vor kurzem ein Inserat folgenden Wortlautes:

„Kontoristin, 23 Jahre alt, flott Schreibmaschine, sucht Stellung per sofort. B. S. 5018.“

Dieses Inserat war von einem Verwandten der Stellungsfinderin aufgegeben. Daraufhin ging auf grünem Karton folgendes Angebot ein:

„Ich suche für mein Geschäft eine Stenotypistin als Privatsekretärin, die, zunächst im Nebenamt, schriftliche Arbeiten erledigt. Als Honorar läme die Ueberlassung eines gut möblierten Zimmers in Betracht. Rodrorr, Kurfürstendamm 123.“

Diese grüne Karte war eingeschlossen in einem Briefumschlag der folgende Firma trug: „Aljus“ Treuhänd N.G., Berlin, Kurfürstendamm 123.“

Voller Empörung über dieses Angebot übergab der Inserent die Angelegenheit dem Zentralverband der Angestellten. In welcher Beziehung steht „Aljus“ zu Rodrorr? Das aufzuklären, hat der Zentralverband der Angestellten übernommen. Ein Besuch im Haus Kurfürstendamm 123 ergab nun folgendes:

Im Vorderhaus drei Treppen war eine Reihe von Firmenschildern angebracht. Darunter befand sich die „Aljus“ nicht. Dagegen gibt es eine Gerlach-Treuhänd-Konzern-Kommandit-Gesellschaft, eine Offene Handels-Gesellschaft Kaufmann u. Gerlach, ein „Gelo“ G. m. b. H. und einen Herrn Rodrorr, „Schriftsteller“. An der rechten Seite der Korridortür war außerdem ein Schild mit dem Namen Gerlach, Handelsrichter a. D. Welcher Art Geschäft die genannten Firmen betreiben, war nicht festzustellen.

Ein weibliches Mitglied des Zentralverbandes der Angestellten bekam nunmehr den weiteren Auftrag sich für das eigenartige Angebot zu interessieren. Bei diesem Besuch stellte sich nun heraus, daß Herr Gerlach mit Herrn Rodrorr identisch ist. Herr Gerlach betonte, daß er besonderen Wert darauf legt, wenn die Dame, die ihm einige Stunden des Nachmittags zur Verfügung stehen müsse, noch eine feste Stellung habe. Daß sie bei ihm im Hause wohne, sei für ihn besonders wichtig, weil er nicht in der Lage sei, die Diktate außerhalb seines Hauses anfertigen zu lassen.

Was an der Angelegenheit besonders auffällig ist, das ist zunächst die Tatsache, daß auf ein Stellengebot eine Offerte abgegeben wird mit dem Umschlag der Firma, die nicht existiert, daß ferner der Reflektant sich eines Pseudonyms bedient. Ganz eigenartig aber wirkt das Angebot eines gut möblierten Zimmers in der eigenen Wohnung. Das Chiffre-Inserat bietet leider recht häufig Gelegenheit zur Abgabe so eigenartiger Offerten, wie sie in diesem Falle erfolgt ist.

Der Zentralverband der Angestellten hält es für erforderlich, die Öffentlichkeit mit diesem Vorgang vertraut zu machen, um damit weiteren derartigen Angeboten entgegenzuwirken.

Schülerarrest nachts von 4-6 Uhr.

Sonderbare Methode an einer Berliner Berufsschule.

Neu eigenartige Erziehungsmethoden scheinen in der X. Berufsschule in Berlin zu herrschen. Der Vater eines dort eingeschulerten 15jährigen Lehrlings erhielt eines Tages folgendes Schreiben:

„Ihr Sohn Friedrich störte durch sein vorlautes freches Benehmen fortgesetzt den Unterricht, obgleich er zum ersten Male in der betreffenden Klasse (infolge Vertretung) anwesend war. Er ist deshalb auf Grund des Disziplinarbefehls betreffend die gewerliche und kaufmännische Pflichterfüllungsschule (Berufsschule) mit zwei Stunden Arrest bestraft worden, die er am Sonnabend 22. September, von 4 bis 6 Uhr morgens im Schulgebäude zu verbüßen hat. Hierzu hat er dieses Schreiben sowie Schreibpapier, Halter und Feder mitzubringen.“

Falls er nicht erscheint, wird polizeiliche Zuführung veranlaßt.

Ähnlich lautende Zuschriften hatten auch andere Lehrlinge bekommen und überall war zu lesen, daß sie den „Arrest“ von 4 bis 6 Uhr morgens im Schulgebäude zu „verbüßen“ hatten. Natürlich hatte sich der Herr Direktor oder sein Sekretär verweigert, es sollte nachmittags heißen. Trotzdem hatte sich nach der Drohung der polizeilichen Zuführung eingeschüchert, nachts um 4 Uhr tatsächlich ein junger Mensch eingeschulert, der dann wieder nach Hause gehen konnte. Da scheinen nette Zustände in der X. Berufsschule zu herrschen.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Trautz, Berlin; Anzeigen: Ed. Glatz, Berlin. Verlag: P. W. Glatz, Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 88, Eidenstraße 3 bis 11. Telefon 1 2111.

ÖFEN
Auch bis zu 18 Monatsraten
Raddatz
Berlin, Leipziger Str. 122-123

Eine wichtige Neuerscheinung!

Dr. Th. TICHAUER
WAHRE DEIN RECHT!

Juristischer Wegweiser für Jedermann
Aus dem Inhalt: Gesetz- und Vertragsrecht, Rechtsstreit und Zwangsvollstreckung.
Ganzleihen 3 Mark
zu haben in jeder Volksbuchhandlung oder bei dem Verlag
J. H. W. DIETZ Nachflg. G. m. b. H., BERLIN SW 88, Lindenstraße 3

Engelhardt-Caramel-Malzbier
nahrhaft wohlschmeckend bekömmlich erfrischend
Aerztlich empfohlen für Kinder, junge Mütter, Erholungsbedürftige, Sportler

TRAURINGE
1 Ring Dukatengold (900 gest.) zum Reklampreis von Mk. 18.- bis Mk. 25.-
Gediegen und modern Schwere Ausführung
1 Ring (585 gest.) Mk. 12.- bis Mk. 15.-
Schwere Ausführung
Skarat. Ringe v. Mk. 4.- bis 7.- p. Stück.
Gravieren gratis zum Mitnehmen.
Hermann Wiese, Berlin
N 24, Artilleriestr. 36
W. Passauer Str. 17
Ständige ca. 3000 feingoldene Trauringe am Lager.

Rubin
30 Monate Credit
Riosenauswahl
NEUE SCHÖNHAUSERSTR. 4-5-19
Seit 25 Jahren!

Spezial-Fahrräder 38.
schon von Mk. 30.-
Marken-Fahrräder bis 3 Jahre Garantie
gegen Teilzahlung
Mantel, Schläuche, Laternen etc. enorm billig!
Fahrradhaus WERNER Berlin 5036
Adalbertstraße 9 (am Kottbusser Tor)

Pumpen.
Ulmer, Filter, Ersatzteile
Post 100 Mark
Kublaak & Co.
Berlin N 64,
Kajaldorfer Str. 9

Möbel
Vollständige „Primitiva“-Metallbetten, Aufgabetische, Chaiselongues, Salter, Stuhlentwürfe etc. etc. etc. Spezialgeschäft
Möbelfabrik bis 24 Monatsraten
Freie Auswahl Schlafzimmer, Speisezimmer, Einzelbetten, Büden, Schreibtische, Parkett, Möbelhaus Kullers, Markt, Abeniderstraße 77-78, 60. Bodenstraße.

Fahrräder
Fahrräder, erfährliche Markenräder, Teilszahlung, Fahrradhaus Centrum, Eidenstraße neuangeh.
Teilszahlung, geringe Anzahlung, kleine Rate, trotzdem billig, nur Qualitätsfahräder, drei Jahre Garantie, Fahrradhaus Dima, Adersbuckstraße.

Kaufsuche
Villillen, Karmelermate, Hochschüler, Gärten, Kautän, Keller, Kleider, etc.
Zehnerliste, Platinabfüß, Alu-metalle, Dreifelder, Silberwaren, Goldschmuck, Christiania, Rosenkranz, Straße 39 (Gartenstraße, Adersbuckstraße).

Verschiedenes
Die Verdrückung hilft durch natürliche Kräfte: Degradation, Sackgasse, Glatte, etc.
Calibri-Güte, Schöneberg, Markt, Eidenstraße 88, täglich, außer Sonntagen und Feiertagen, großer Ball der zeitlosen Jugend.